Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 30.—, im Reich monatlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v 1./I./44 gültig.

U. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 96 - Jahrgang 2 | TRIEST, Sonntag 8. April 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf

Bittere Pille für USA

Eigene HS-Meldung

MADRID

Die bittere Pille des Tages ist für die Nordamerikaner der sowjetische Hinweis, dass die Erfolge der alliierten Waffen im Westen nur dank der vorhergehenden Erfolge der sowjetischen Armeen im Osten erzielt werden konnten, schreibt der Washingtoner Korrespondent der «Arriba» in einem Bericht, der die ganze Wut der Amerikaner über einen in der «Prawda» veröffentlichten Artikel des sowjetischen Generals Galachtianow wiedergibt. Der Artikel wird in den Vereinigten Staaten angesichts der schweren angloamerikanischen Kämpfe und Verluste in Westdeutschland als fehl am Platze bezeichnet. Während man in den USA die Kilometer zähle, die die alliierten Truppen überwinden, versuche jetzt Stalin, die Erfolge der Alliierten als sein eigenes Verdienst hinzustellen, was mit bitterem Gefühl zur Kenntnis genommen werde.

Frankreichs Blutbilanz

GENF

Frankreichs Blutbilanz seit seiner anglo-amerikanischen Besetzung ist noch nicht abgeschlossen. Den Terroraktionen fallen noch immer unzählige national eingestellte Franzosen zum Opfer. Erschreckend ist der Umfang der Scheinprozesse, die unter dem Druck der von den Kommunisten aufgehetzten Strasse in ungezählten Fällen mit Todesurteilen oder lebenslänglicher Zwangsarbeit enden. So meldete kürzlich die britische Reuter-Agentur, dass in Frankreich in einem bestimmten Zeitabschnitt 16 831 Personen vor das Gericht geschleppt wurden, und dass von ihnen 936 Angeklagte zum Tode verurteilt worden sind. Jetzt meldet der Pariser Nachrichtendienst, dass in einem grossen Schauprozess 307 Angeklagte zum Tode und 87 weitere zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden sind. Umfang und Form der Prozesse sowie die Brutalität der Urteile lassen erkennen, dass die französische Justizmaschine in die Hände von bolschewistisch geschulten Organen übergegangen ist.

Schwerpunkt im Osten nach Süden verlagert

Die bolschewistische Offensive gegen den Südostraum des Reiches – Sperriegel an der Mährischen Pforte

Eigener HS-Bericht

BERLIN

Erst ein Vierteljahr später, als es der Feind geplant hatte, kommt der sowjetische Angriff gegen den Südosten des Reiches zur Durchführung. In den Monaten, in denen der Feind die Initiative in diesem Kampffeld an uns verloren hatte, musste er grössere Geländeverluste und erheblichen Kräfteverschleiss in Kauf nehmen. Sein Ziel hat er doch nicht aus dem Auge verloren. Sobald sich unser Gegenangriff gegen die Donau ausgelaufen hatte, stand für den Gegner fest, dass nun wieder seine Zeit gekommen sein musste.

Im Südabschnitt wurde zu beiden Seiten des Plattensees angegriffen, zwischen der Nordostecke des Sees und der Donau jedoch früher als an der Südwestecke. Dieser südlichste Stoss hat den Raum von Nagykanizsa erfasst, das als einziges ungarisches Erdölvorkommen bekannt war. Dabei hielt sich der Feind mit seinem linken Flügel auf dem Nordufer der Drau, die ihm guten Seitenschutz für seine Unternehmung liefert. Beim Versuch, Reichsboden an der Mur zu betreten, ist dieser Flügel nun auf Volkssturm gestossen, der ihn zurückwies. Nordostwärts Marburg ist es gelungen, die eingebrochene sowjetische Kampfgruppe, die nach Graz durchstossen sollte, vollständig zu vernichten und die Grenzschutzstellung wieder zu beziehen.

Während sich der Gegner zwischen Raab und Oedenburg ruhiger verhielt, setzte er seine Truppen nach Ueberwindung des Leithagebirges und der Leitha von neuem zum Angriff an, der westlich des Flusses anfgefangen wurde. Dabei wurde Bruck dem Gegner überlassen. Der Sowjetstoss über den Südrand des Leithagebirges im Strassental bis Wiener Neustadt drehte dort zunächst nach Norden ab, gewann Baden und traf zwischen diesem Ort und dem Südrand von Wien auf unsere Sperren, die ihn energisch zurückwiesen. Diese erste sowjetische Berührung mit dem verteidigten Vorfeld Wiens scheint für die feindliche Führung massgebend für eine neue Schwenkung gewesen zu sein, die nun nach Westen zielt und auf St. Pölten weist. Dieses Verfahren wenden unsere Gegner im Osten wie im Westen an, wenn es ihnen darauf ankommt, in Bewegung zu bleiben, auf ihrer ursprünglichen Marschstrasse jedoch einen Wiederstand vorfinden, der ein Vorläufer neuer Kämpfe zu sein pflegt. Doch kann die Aenderung der Marschrichtung in diesem Falle auch vom Gedanken bestimmt gewesen sein, ein frontales Vorgehen gegen Wien zu vermeiden, weil solche Kämpfe um Städte blutig und zeitraubend für den sind, der anrennen muss.

Nach wie vor liegt das Hauptgewicht der Kämpfe im Raum südlich und westlich der Stadt Wien. Es entstand auch gestern wieder eine kritische Situation, als gepanzerte sowjetische Verbände, durch Luftangriffe unterstützt, trotz schwerer Verluste zum zweiten Male die Strasse von Wien nach Sankt Pölten unterbrachen. Motorisierte deutsche Verbände warfen sich ihnen entgegen und drückten sie nach wechselvollen verlustreichen Kämpfen wieder zurück. Lediglich der am weitesten südlich gelegene Vorort Mödling ging nach blutigen Häuserkämpfen in den Abendstunden verloren. Hart nördlich davon brachen die bolschewistischen Grossangriffe unter ungeheuren Ausfällen an Menschen und Material zusammen. Mehrere Versuche der Bolschewisten, zwischen Wien und Heinburg auf das Nordufer der Donau überzusetzen, wurden vereitelt.

Die deutsche Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Abwehrschlacht um Wien ein, riss breite Lücken in die sowjetischen Angriffskolonnen und belegte die Bereitstellungsräume mit Bombenteppichen.

Der mit dem Vorstoss gegen Wien gekoppelte Angriff gegen Pressburg hat sich aus den langwierigen Gefechten entwickelt, die sich vom Gran nach Westen verlagert hatten, auch hier hatte der Feind vor Monaten schon einmal gestanden, war dann aber durch energische Gegenangriffe zurückgeworfen worden. Jetzt gewann er aber in Stromnähe verhältnismässig schnell Raum nach Westen, wobei es für ihn ein Vorteil war — der vor einem Jahr noch nicht wirkte — dass die Gefechte und Bewegungen in der Slowakei die Sowjets in wochenlangen und schwierigen Kämpfen in den Südwesten dieses Staatsgebietes geführt hatten. So genoss die Kampfgruppe Malinowski einen bedeutenden Schutz ihrer rechten Flanke. Diese Unterstützung ihres Flügels hat auch den Einbruch in die Kleinen Karpaten zustandegebracht. Für die Verteidigung von Pressburg war dieser Vorgang ein Rückschlag, weil es den Sowjets dadurch gelang, sich von Norden nach Pressburg hineinzuschieben. Gestern wurde im Mündungsgebiet des March gekämpft, wo rasch herbeigeführte Reserven mehrere kleine Brückenköpfe der Sowjets auf dem Westufer des Flusses zerschlugen.

Einen gewissen Abschluss haben die Kämpfe in Oberschlesien erfahren. Sie währten 25 Tage und sollten den Durchbruch durch die Senke von Mährisch-Ostrau bringen. Das wurde in mehr als dreiwöchigen Kämpfen unter Abschuss von 1 400 Panzern den Sowjets verwehrt. Angesichts ihres Aufgebotes stellt das trotz gewisser Raumverluste einen klaren Abwehrerfolg dar. Der Ausgang dieser Schlacht mag den Feind bestimmt haben, sich ein neues Operationsfeld für den nächsten grossen Angriff zu suchen.

Arbeitsmaiden helfen dem Handwerker und machen auch hier kriegsdienstfähige Männer für den Fronteinsatz frei

Polen in eine Falle gelockt

Sie folgten einer Einladung Moskaus – Freundliche britische Vermittlung – Aufregung in London

STOCKHOLM

Eine neue politische Sensationsbombe ist geplatzt. Die sowjetische Geheimpolizei hat die führenden Männer der polnischen unterirdischen Bewegung und der sogenannten Heimatarmee Polens aus ihren Verstecken gelockt, ihnen persönliche Sicherheit und freies Geleit für eine Reise nach London zugesagt und sie dann, so heisst es in einer amtlichen polnischen Meldung aus London, verschwinden lassen. Seit zehn Tagen sind diese polnischen Politiker und Militärs von der Bildfläche verschwunden. Aus dem Wortlaut der Moskauer Bekanntmachung geht klar hervor, welche Befürchtungen man hegt.

Folgendes hat sich nach der Meldung der polnischen Informationsstelle in London abgespielt: In Polen gab es ein Kabinett, bestehend aus londontreuen Politikern, also Nichtbolschewisten, sowie jene militärische unterirdische Organisation, die polnische Heimatarmee heisst und die bis zur Niederschlagung der Revolte in Warschau unter der Leitung des Generals Bor stand. Diese Polen haben sich nach dem Einmarsch der Sowjets in Polen versteckt gehalten, da sie es aus begreiflichen Gründen nicht wagten, sich den Sowjets oder ihren Lubliner Landsleuten gegenüber bekanntzugeben. Ende Februar aber versuchten britische Stellen, eine Annäherung dieser polnischen Kreise mit den Sowjets zustande zu bringen. Der Erfolg war, dass dank dieser Vermittlung Verhandlungen zwischen den beiden Gruppen, also diesen «unterirdischen» Polen und den Sowjets, zustandekamen.

Sie wurden sowjetischerseits von einem Oberst Pimenew, dem Leiter der politischen Abteilung der Sowjetarmee der weissrussischen Front, geführt, also dem Chef der berüchtigten GPU für dieses Gebiet. Dieser Oberst machte im Namen des Kommandierenden Generals Iwanow die Zusage, dass die Polen für den Fall, dass sie Verhandlungen führen wollen, freies Geleit nach London erhalten sollten. Die Polen fielen schliesslich auf die ihnen gestellte Falle herein. Insgesamt 20 Personen, alles führende Politiker und Militärs der unterirdischen Bewegung, stellten sich am 27. und 28. März im Gebäude bei Oberst Pimenew ein. Seither hat niemand mehr etwas von ihnen vernommen. Sie sind seither weder in London eingetroffen, noch haben ihre Anverwandten etwas von ihnen gehört.

Schwedische Meldungen aus London besagen, dass dieses Verschwinden der polnischen Unterhändler allergrösstes Aufsehen erregt hat, wenn man zur Stunde auch noch annehmen möchte, «dass die schlimmsten Befürchtungen sich nicht bestätigen»... vor allem will man noch nicht die klaren Andeutungen der Londoner Polen wahr haben, dass diesen Politikern wahrscheinlich «ein Unglück zugestossen» ist, nachdem die sowjetischen Bemühungen, sie «zur Zusammenarbeit mit Lublin» zu überreden, fehlschlugen. Tatsache ist und bleibt, dass helle Aufregung herrscht, besonders nachdem bekannt wurde, dass diese geheimen Verhandlungen dank englischer Vermittlung, aber angeblich ohne offizielle Kenntnis der Regierungen in London und Washington zustandegekommen waren. Für die Briten ist der Fall umso peinlicher, als aller Grund zur Annahme vorliegt, dass die britische Vermittlung diese Polen der GPU in die Hände gespielt hat.

Die kalte Ueberlegung

Von V. J. Schuster-Mungo

TRIEST

Sagen wir es rund heraus: einer Hochflut von Schriften, Büchern und Aufsatzreihen, deren Autoren nicht nur im Reiche, sondern auch in England, Frankreich, Italien, den Vereinigten Staaten, in Spanien, Bulgarien und Ungarn ihr ständiges Domizil haben oder hatten, und von denen nicht immer behauptet werden kann, sie seien nationalsozialistisch eingestellt, ist es nicht gelungen, uns ein klar umrissenes Bild des Bolschewismus zu vermitteln. Zu gross ist noch der Fragenkomplex, der seiner Beantwortung harrt, zu verschieden die Ansichten über das wahre Wesen der Bolschewisten, die man immer wieder versucht, aus den Figuren Tolstois, Gorkis und Dostojewskis zu erklären und in ihrer Wesensart zu verstehen.

Dies auch der tiefere Grund, dass wir hinter den uns unverständlichen Handlungen der Bolschewisten Affekte vermuten, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind. Wir verwechseln nur zu oft die Ergebnisse eiskalter Ueberlegung mit Ausgeburten eines hemmungslosen Trieblebens. Die uns wesensfremde Haltung der Bolschewisten, die trotz des erdrückenden Beweismaterials von vielen Europäern noch heute nicht erfasst werden kann, weil sie es einfach nicht für möglich halten, dass soviel Ungeheuerlichkeit von menschlichen Gehirnen erdacht werden könne, findet aber allein ihre Erklärung im mechanistischen Denken, welches der Bolschewismus zur Erläuterung seiner Einstellung zur Umwelt in allen seinen Schulen lehrt.

Auch vor der Philosophie hat der Bolschewismus nicht Halt gemacht und sie vor den Karren seines Systems gespannt. Ihre Wurzeln ruhen wie die Lehre Karl Marx', «Das Kapital», ebenfalls im 19. Jahrhundert, in dem der Materialismus auf allen Wissensgebieten die grellsten Blüten trieb. Die in Riesenschritten vorstürmende Technik wurde zum Idol der Zeit, und schliesslich wurden auch alle menschlichen Funktionen so zu erklären versucht, dass sie nur auf mechanischem Wege zustandekämen. In groben Umrissen sei daher ein Teil der Geisteswissenschaften rekapituliert und auf die Auseinandersetzung zwischen dem Dualismus und dem Monismus hingewiesen.

Der Dualismus formt sich sein Weltbild aus der Voraussetzung, dass es Geist und Materie gebe, wobei er den Geist als Seele anspricht und daraus das Vorhandensein Gottes beweist, oder wie er auch die Existenz eines höheren Wesens bezeichnen mag, das zu seiner Manifestation weder des Raumes bedarf, weder wägbar noch fühlbar, jedoch immer und überall gegenwärtig ist. Es widerstrebt ihm, im Weltall die höhere, ordnete Macht zu verneinen und es so als ein Produkt des blinden Zufalls zu werten, dessen Schöpfung kein Sinn und Zweck zugrunde liege.

Der Monismus hingegen setzt die Materie allein in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen und lehnt den Begriff einer Seele und den eines höheren Wesens rundweg ab. Was der Dualist als Geist anspricht, ist für ihn nur eine Reaktionserscheinung der Gehirnempfindungen.

Wie der Dualist zur Erklärung des Lebensablaufes ein höheres Wesen, eine Seele voraussetzt, so lehnt dies der Monist mit dem Hinweis darauf ab, dass eine Seele im Menschen weder nachgewiesen werden kann, sie ohne Ausdehnung und Gewicht, demnach körperlos sei, also nicht existiere. Für ihn ist die Materie das Primäre, Absolute. Er vergleicht die Seele mit einem Pianisten, der ja auch erst spielen könne, wenn ihm ein Instrument zur Verfügung stehe, das Klavier also die Voraussetzung schaffe, um Klänge zur Wahrnehmung zu bringen. Ohne ein solches Instrument könne sich der Künstler, in diesem Falle die Seele, erst gar nicht produzieren.

Ein weiteres Argument, und eines der gefährlichsten, war, dass die Seele mit dem Aether der Physiker verglichen, der auch nie festgestellt, sondern immer nur angenommen wurde, um die verschiedenen Erscheinungen der Lichttheorie zu erklären. Wie also sollte sich die Seele manifestieren und ihre Existenz beweisen?

Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, noch die vielen anderen Argumente und Gegenargumente hier zu behandeln. Einer der gefährlichsten Schlüsse, die in die monistische Lehre eingebaut oder nur unwesentlich variiert wurden, ist jedenfalls folgender: Jeder Mensch wird zwar mit einem freien Willen geboren, oder wenn man will: mit einem freien Wollen. Durch Erziehung wird dieser Wille systematisch unterdrückt, da das sich entwickelnde Individuum die Neigung hat, ohne Rücksicht auf seine Mitmenschen das eigene Wohl voranzustellen. Um nun auch den erwachsenen Menschen, für den keine erzieherische Person mehr verantwortlich ist, abzuschrekken, seinen Willen durchzusetzen, schrieb man seinem Handeln Gesetze vor, die genau befolgt oder berücksichtigt werden müssen. Da der Egoismus als Triebfeder des Willens jedoch so stark ist, dass selbst die Gesetzesschranke sich nur zu oft als zu schwach erweist und der Mensch glaubt, eine ungesetzliche Tat auch ungesehen vollbringen zu können, hat man nach der monistischen Lehre einen weiteren Riegel eingeschoben: Man lehrt von Kindheit auf den Menschen, an eine höhere Macht zu glauben, an ein Wesen, das selbst die verborgensten Handlungen sehe. Wähnt sich nun der Rechtsbrecher der «irdischen Gerechtigkeit» entzogen, so hat er sich nach seinem Leben immer noch vor einem «höheren Richterstuhl» zu verantworten. Hier haben wir die beste Erklärung dafür, warum der Bolschewismus jede Religion ablehnt und als «Opium für das Volk» hinstellt. Sie ist nach seiner Ansicht nur eine Schutzmassnahme gegen den Gerechtigkeitssinn der breiten Masse, den man einzuschläfern suche, indem man darauf hinweise, dass der rücksichtslose Kapitalismus zwar gegen das Gemeinwohl handele, jedoch seiner gerechten Strafe nicht entgehen könne, während der betrogene Bettler im Jenseits auf unerhörte Genüsse hoffen dürfe. Man schob so die religiösen Vorstellungen auf das Gebiet der erklügelten Ueberlegung, hinter der sich der Be-

Bemerkungen zur Lage

Moskaus Pazifikinteressen

bh. — *Der japanisch-sowjetische Nichtangriffspakt, über dessen Kündigung durch Moskau wir gestern schon kurz berichteten, sah die Aufrechterhaltung friedlicher und freundschaftlicher Beziehungen sowie die Achtung der territorialen Integrität und Unantastbarkeit der Vertragschliessenden Parteien vor. Für den Fall der Verwicklung eines der Vertragspartner in kriegerische Handlungen verpflichtete sich der Gegenpartner zur Wahrung der Neutralität während der Gesamtdauer des Konfliktes. Die Gültigkeit des Vertrages war mit fünf Jahren vom Tag der Ratifizierung, die am 24. April 1941 erfolgte, vorgesehen. Er sollte automatisch verlängert werden, sofern er nicht ein Jahr vor Ablauf der Frist gekündigt wird. Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des Neutralitätspaktes gaben die UdSSR und Japan eine gemeinsame Deklaration heraus, wonach die Sowjetunion die territoriale Integrität Mandschukuos und Japan die territoriale Integrität der mongolischen Republik anerkannten.*

Die Erklärung Molotows lässt nicht erkennen, welche Folgerungen der Kreml aus seinem Schritt ableiten wird. Jedenfalls hat sich Stalin wieder einmal als ein Anhänger der Ueberraschungsdiplomatie erwiesen. London und Washington wurden auch diesmal nicht unterrichtet. In den Vereinigten Staaten wurde bekanntgegeben, dem USA-Staatsdepartement sei die geplante Kündigung des Nichtangriffspaktes durch Moskau vorher nicht formell mitgeteilt worden. Es wird im Weissen Haus darauf hingewiesen, dass Moskau in der ganzen Frage seiner Beziehungen zu Japan, besonders der künftigen Entwicklung dieser Beziehungen, seit Yalta «besonders verschlossen» gewesen sei. Die Tatsache der Kündigung werde in Washington begrüsst, wird hinzugefügt. Man betrachte sie als letzten Schritt der Sowjetunion vor ihrer Teilnahme an dem Krieg im Pazifik.

Der Hinweis auf die von Japan Deutschland geleistete Hilfe wird in London als ein Anzeichen dafür angesehen, dass man in Moskau nicht beabsichtige, die Angelegenheit auf der formellen Kündigung beruhen zu lassen. Der zur Zeit in London weilende australische Aussenminister bezeichnet die Beendigung des Nichtangriffspaktes als die Ankündigung des Entschlusses der Moskauer Regierung, bei der künftigen Regelung der Angelegenheiten im pazifischen Raum eine führende Rolle zu spielen, was allerdings in Washington kaum mit Begeisterung aufgenommen werden kann, da man hoffte, Moskau überreichlich in Europa beschäftigt zu haben und damit selbst in Ostasien freie Hand zu erlangen. So wird man den Moskauer Schritt in Washington mit gemischten Gefühlen betrachten, umsomehr als die «besondere Verschlossenheit» des Kreml in allen ostasiatischen Dingen weiter besteht.

Neues Dreiertreffen

Weitere Schwierigkeiten und noch eine Konferenz der Alliierten

Eigener HS Bericht

STOCKHOLM

London und Washington verhandeln mit Moskau, wie bereits gemeldet, über ein neues, möglichst baldiges Zusammentreffen zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin. Bisher wurden hierüber noch keine endgültigen Entscheidungen getroffen und auch noch kein Datum oder Verhandlungsort festgesetzt. Wahrscheinlich werde dieses Zusammentreffen spätestens mit der San-Francisco-Konferenz vor sich gehen, vielleicht aber früher. Roosevelt werde in der nächsten Zeit in London zu Besuch erwartet, dann werde er auch auf den Kontinent gehen. Das wäre eine passende Gelegenheit für ein neues Zusammentreffen mit Stalin. Ein solches Treffen würde nach Ansicht der diplomatischen Kreise Londons die Atmosphäre reinigen.

Zu dem gleichen Thema bemerkt Vernon Bartlett im «News Chronicle», unglücklicherweise sei es so, dass die Meinungsverschiedenheiten zwischen den grösseren Alliierten nicht durch gewöhnliche diplomatische Methoden beigelegt werden könnten. Deshalb sei ein Treffen zwischen den «Grossen Drei» notwendig.

Eine Weltsicherheitskonferenz interessiert Stalin nicht, heisst es in politischen amerikanischen Kreisen, denn es geht ihm mehr um praktische und finanzielle Fragen. Er habe erklärt, dass er nur in dem Fall nach San Francisco gehen werde, wenn dort gleichzeitig die Finanzprojekte von Bretton Woods zur Sprache gebracht würden. Mit anderen Worten hiesse das, dass Stalin unter allen Umständen sich den bereits vor einem Jahr geforderten Kredit von sechs Milliarden Dollar sichern wolle. Es sei offensichtlich, dass die Sowjets politische Differenzen zum Vorwand nehmen, um konkrete und praktische Forderungen, die die wirtschaftliche Stärkung der Sowjetunion zur Folge haben, durchzudrücken. Aber nur Optimisten glauben, dass in einer etwaigen Vorkonferenz der Stein der Weisen gefunden werden wird, denn zwanzig Tage vor der San-Francisco-Konferenz ist die Konfusion bei den Alliierten so gross, dass man eine Klärung der strittigen Punkte nicht mehr für möglich hält.

Von Schlaf und Bett

Ein Kapitel Kulturgeschichte / Von Ernst Wilhelm Eschmann

Die einfachen Dinge des menschlichen Lebens scheinen keiner geschichtlichen Veränderung fähig. Man schläft, und damit gut. Ob es nun Babylon oder Paris ist, Athen oder Ostpreussen, die Pussta oder das Hochgebirge, der Mensch ist seit Urzeiten daran gewöhnt, etwas mehr oder weniger als ein Drittel seiner täglichen Lebenszeit im Unbewussten zu verbringen. Nur dass man gut schläft oder nicht, dass der Schlaf nicht kommt, dass man nicht einschlafen kann oder aus der Verschlafenheit nicht herausfindet, scheint den Unterschied zu machen. Der Schlaf verändert sich aber durch die Zeiten hin, wie sich das Essen wandelt, das Wohnen, die Kleidung. Freilich gehört er tieferen, undurchlässigeren Sphären an als diese. Er tritt neben die Liebe in ihrem wechselnden Schicksal, neben die Religionen, die Leitideen der Zeitalter, die Krankheiten. Ihrer aller Geschichte wäre erst Kulturgeschichte, ja die Geschichte der Menschheit überhaupt. Doch erhielten wir bisher nur stets die Geschichte ihrer äusseren Formen oder der Mittel, mit denen ihnen begegnet wurde. Statt der Geschichte der Krankheiten gab es Geschichte der Medizin, statt Geschichte der Seele Religionsgeschichte.

Der Wandel des Schlafes zeigt sich an den für ihn gewählten Tageszeiten, an der Schlafhaltung und Schlaftiefe, und an seinem Raum, dem Bett. Es war eine lange beliebte Behauptung, dass die Menschheit immer mehr in die Nacht hineinglitte und so den Schlaf auf den Morgen zu dränge, was man vernünftigerweise nicht allein auf die Verbesserung des künstlichen Lichtes zurückführte. Neben der geschichtlichen Verspätung des Schlafes werden die Gegenbewegungen vergessen, in denen ganze Zeitalter sich plötzlich zusammennehmen und wieder früh aufstehen. Griechentum und späte Römerzeit unterscheiden sich hier ebenso wie letztere vom Frühchristentum mit seiner morgendlichen Art und die Epochen der europäischen Geschichte untereinander. Das 17. Jahrhundert, auch an den Höfen, erhob sich früh und ging früh schlafen. Das 18. Jahrhundert wurde zunehmend später. Dieses Zeitalter allgemeiner Verstandeshelle hasste den Schlaf geradezu. Es sah in ihm eine unheroische Schwachheit des Menschen, ein Ueberbleibsel aus dem Dunkel des Mittelalters wie die Heiligenverehrung oder die grundherrliche Gerichtsbarkeit; als Kronprinz in Rheinsberg versuchte Friedrich der Grosse, sich den Schlaf einfach abzugewöhnen. Darum war der schlafvertreibende Kaffee das Lieblingsgetränk des Jahrhunderts und das geistsprühende, bis zur Morgenröte ausgedehnte Spätsouper seine bevorzugte Gemeinschaftsform.

Das 19. Jahrhundert beginnt als Frühaufsteher. Aber nur am Anfang, um sich der neuentdeckten Natur und Erde zu freuen; die Morgenstunde ist bald die Stunde des Klugen, der den anderen eben um sie voraus ist. «Da musst du früher aufstehen», heisst es zu dem Uebertölpelten. Um die Vorgabe der Morgenstunde richtig ausnützen zu können, soll der Kluge aber vorher vernünftig geschlafen haben; darum sagt das Sprichwort, dass früh ins Bett und früh hinaus klug, gesund und reich macht. Doch kann das 19. Jahrhundert sein Programm vernünftiger Nachtruhe als Vorbereitung für den Arbeitstag nicht durchführen. Dazu steigt die Masse des zu Bewältigenden zu sehr an. Der Tag setzt sich in die Nacht fort und bröckelt vom Schlaf als allgemeiner, die ganze Gemeinschaft gleich umfassender Erscheinung Stückchen nach Stückchen ab. Das 20. Jahrhundert erfindet die Nachtarbeit. Der Arbeitsakt geht in den wichtigsten Wirtschaftssträngen pausenlos durch; in ihm erscheint der Schlaf als leichte, vorläufig noch unausschaltbare Dämpfung, die sich aber an die bequemsten Stellen verschieben lässt. Auch die Erholung von dieser Art Arbeit wird in die Nacht gedrängt, die ihr Eigenrecht verliert und uns Vorfeld oder Nachraum des Tages ist. Der in der Dunkelheit fortlaufende Verkehr, die weiterarbeitenden Maschinen mit ihrer Bedienung, die nächtlichen Flammen über den Hochöfen: Welch Gegenbild zu den Mitternachtsgesellschaften des Rokoko oder den nächtlichen Denkern und Träumern, die nach Tagesende die Schranken zwischen sich und dem erstrebten Ziel dünner werden fühlen. Jene verbrennen die Nacht wie Kohle, so dass nur Schlacke nachbleibt; diese destillieren sie zu flüchtigem Duft oder dauernder Essenz.

Wie sich der Schlaf verändert, zeigt sich an den Betten, ohne dass natürlich der Formwandel dieses Gerätes ohne weiteres in Beziehung gesetzt werden könnte zum Sinn, den der Mensch der Nacht und dem Schlaf gibt. Aber Zusammenhänge sind nicht zu übersehen. An den ältesten Ruhestätten fällt die Flachheit auf und zugleich der geringe Abstand vom Boden, falls sie sich nicht überhaupt an ihn anschmiegen, wie später noch die japanischen. Sie entsprechen einer Schlafhaltung, welche die gerade Lage bevorzugt und in der einmal eingenommenen Stellung verharrt. Wenn Filmaufnahmen von Schlafenden des 20. Jahrhunderts bei beliebig ausgewählten Versuchspersonen eine Durchschnittszahl von achtzig Umdrehungen in einer Nacht feststellten, so deutet die hölzerne, gabelförmige Nackenstütze an Stelle des Kopfkissens im alten Ägypten auf das andere Extrem: den bewegungslosen Schlaf. Die niederen Betten des frühen Altertums oder die zusammenlegbaren Mattenlager am Boden berichten von der unbedenklichen Hingabe an den Schlaf als elementare Macht. Man huldigt ihm offen und unverteidigt. Darum können auch die bedeutungsvollen Träume rein in ihn eintreten.

Die Entwicklung des Bettes bis zur Neuzeit zeigt nun merkwürdig durchgehende Eigenschaften: es wird geknickt, erhöht und umschlossen. Bereits die spätrömischen Betten und Sofas haben einen erhöhten Oberteil. Vor gotischen, Rokoko- oder Empirebetten stellt sich oft die Frage, wie denn Menschen überhaupt in diesen kurzen Möbeln liegen konnten, selbst wenn man der Ansicht vom steigenden Längenwachstum der europäischen Menschen anhängt. Sie lagen eben nicht darin, sondern sassen halb, wobei sie trotzdem laut Ausweis der alten Miniaturen und Gemälde die Seitenlage bevorzugten, also eine Haltung einnahmen, die ihren Nachkommen unbehaglich und schliesslich unerträglich vorkommen würde.

Denn seit dem Biedermeier hat sich der Oberteil der Betten längst wieder gesenkt. Zuerst fällt der eingebaute, gepolsterte Schrägteil weg, um nur im sogenannten «zweiten Rokoko», in der Aera Napoleons III., kurz wiederzukehren. Dann schmilzt die Kissenburg zusammen, mit welcher der Schlafende seinen Oberkörper stützt, und schliesslich schwindet auch das früher für unentbehrlich geltende Keilkissen mehr und mehr. Die flache, ausgestreckte Schlafhaltung antiker Art kehrt wieder.

Bei solchen, sich über einen langen Zeitraum abspielenden Veränderungen einfacher Lebensvorgänge wird man sich scheuen, nach Erklärungen zu fragen, die infolge der Vielfalt der zu berücksichtigenden Faktoren unmöglich scheinen, und sich auch versagen, aus der individuellen Bedeutung hoher oder niedriger Kopfunterlagen beim Schlafen allgemeine Folgerungen zu ziehen. Eine flache Schlaflage des Oberkörpers erleichtert rein mechanisch die Arbeit des Herzens, das nun das Blut nicht mehr ins Gehirn emporpumpen muss. Kinder allerdings können oft nicht genug Kissen unter den Kopf bekommen, als verhindere eine zu reichliche Blutversorgung des Gehirns und die dadurch erzeugte Bilderfülle die rechte müde Behaglichkeit.

Eine gleichläufige Bewegung wie die Knickung des Lagers nimmt seine Abschliessung nach aussen. Das frühe Mittelalter macht eine Kiste aus dem Bett, deren Wände massiv oder durchbrochen über die eigentliche Schlafebene herausragen. Eine spätere Zeit lässt vom verlängerten Kopfbrett ein Schutzdach bis zur viertel oder halben Länge des Bettes quer in den Raum stossen, vielleicht aus dem Bedürfnis, den Kopf gegen das von den immer schlecht verputzten Decken Herabfallende zu sichern. Das Bestreben, das Bett zu einem Raum im Raume zu machen, erreicht seinen Höhepunkt im Staatsbett der Renaissance und des Barock. Sein Charakter blieb im Bauernbett erhalten, wie manche Hofmode derselben Zeit in den Volkstrachten. Einen Betthimmel aus Stoff oder Holz über sich, Vorhänge an allen vier Seiten, sind die Schlafenden völlig abgeschlossen. Die lückenlose Verhüllung des Schlafes wird so selbstverständlich gefordert, dass auch der Arme nicht darauf verzichtet oder dieser Verzicht von ihm verlangt wird. Darum sieht man auf alten Hospitalbildern die Himmelbetten nebeneinander stehen trotz Kostspieligkeit, gesundheitlichen Bedenken und unbequemerer Pflege.

Langsam wird der Schlaf dann wieder offen. Es gibt Himmelbetten, die nur an der Kopfseite noch eine feste Wand haben, während der «Himmel» frei über dem Bett schwebt und die an ihm befestigten Vorhänge über Tag seitlich gerafft werden. Bei einigen Betten wird die Kopfwand aufgegeben und der Himmel, früher so gross wie das Lager selbst, zu einem kleinen Oval, von dem leichte Stoffe herabfallen. Bei anderen bleibt der Himmel nur eine bedeutungslose Fortsetzung der hohen Kopfwand, und die dort angebrachten Vorhänge eine reine Dekoration, die nichts mehr verhüllen kann und soll. Aber noch lange ist ein Bett ohne wenigstens die Andeutung eines «Himmels» mit Vorhängen einfach kein Bett, so wie das 19. Jahrhundert sich ein solches ohne ein hohes Kopf- und ein etwas niedrigeres Fussbrett nicht vorstellen konnte.

Diese im Vergleich zum früheren so bescheidenen Holz- oder Rohrgeflechtwände bilden den Rest des geschlossenen Bettes. Auch sie fallen endlich und machen der offenen, unauffälligen Ruhestätte Platz, wie sie die Couch am deutlichsten vertritt. Diese scheint wieder den schlichten Lagern des Altertums zu gleichen, die den Schlaf nicht als etwas Fremdes vom Tage abzirkelten. Doch darf aus der ähnlichen Form nicht ohne weiteres auf dieselbe Innenstimmung geschlossen werden. Dass man den Schlaf nicht mehr wie vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert umhüllt und verbirgt, kann Ausdruck einer neuen Unbefangenheit sein. Es kann ebenso bedeuten, dass er nicht mehr ernst genommen wird oder gar heilig wie im Altertum. Die Feierlichkeit des alten Bettes, in dem der Mensch früherer Zeiten unbewusst sein Totenbett vorauszehrte, wie die Aufsparung eines Raumes nur für den Schlaf erscheinen übertrieben für etwas, das als eine recht und schlecht ablaufende Funktion verstanden wird und nicht, wie richtig, als die andere Hälfte der seelischen Wirklichkeit.

Denkmal am Meer / Von Ricarda Huch

Meerstadt im Süden,
Ein Hafen, wo's nach Fisch und Fäulnis roch,
Den längst die Schiffe mieden.
Auf dem zerbrockelnd alten Markte stand
Ein Denkmal, ein verzückter Komponist,
Die Geige wie ein Zepter in der Hand.
Wer weiss noch, wie er hiess?
In Körben um ihn her das Meerzeug kroch,
Laut feilschten Gier und List.
Sein Lied, einst liebentglommen,
Schwang über Bettlern, Krämern, unvernommen
Dahin — o tragisch süss!
Nachts lagern sie in Chören um ihn her:
Gekreisch der Möwen und des Sturms Geläut,
Die hohen Sterne, Mond und Meer,
Aus Muscheln kommt's posaunentief geschwommen —
Inmitten der Melodische gebeut.

sitzende gegen den Besitzlosen zu sichern sucht.

Es gäbe natürlich zahlreiche Einwände, um dieses Gerüst des Denkens zu erschüttern. Moral und Ethik finden in diesem Gebäude überhaupt keinen Platz. Doch eben Moral und Ethik missen wir ja im Bolschewismus und im Fühlen jener Generation, die durch seine Schule gegangen ist.

Nur zu leicht ist es, den nun einmal in diese Gedankenbahnen gedrängten Menschen einzuhämmern, dass er eben nichts anderes sei als eines unter den tausenden Rädchen, das im komplizierten Mechanismus des Weltbildes eine vorgeschriebene Funktion bilde und einmal schadhaft geworden, einfach ausgetauscht werde. So nur ist die Gefühllosigkeit der bolschewisierten Massen zu begreifen, die uns unverständliche Herzlosigkeit, die Stumpfheit und von keiner Sentimentalität gesteuerte Handlungsweise dem Leben und dem eigenen Volke gegenüber.

Da man im Menschen nur das Produkt einer Erziehung sieht, das von der Umwelt allein geformt wird, jegliche Rassenlehre ablehnt, so ergibt sich daraus der Schluss, dass man nur genug Individuen brauche, die sich noch formen lassen, wenn man sie aus der alten Umwelt entfernt. Nicht aus Grausamkeit hat man siebenundzwanzigtausend Kinder aus Spanien ihren Müttern genommen, nicht aus Bestialität bereits das zweite Zehntausend Jugendliche aus Italien nach der Sowjetunion abtransportiert, ebenso wie Kinder aus Rumänien und anderen Gebieten, die unter sowjetischem Einfluss stehen. Man will sich nicht nur bolschewistisch denkende Menschen heranziehen, sondern auch die durch den Krieg gerissenen Lücken in der eigenen Volkskraft füllen und gleichzeitig den Gegner durch den Raub seiner völkischen Substanz schwächen. Das hat keineswegs etwas mit Sadismus zu tun, dieses Handeln ist noch viel schlimmer in seiner Methodik und kühl wägenden Konsequenz.

Nicht einem Blutrausch fiel die Blüte des polnischen Volkes bei Katyn zum Opfer, sondern kaltblütige Ueberlegung liess 20 000 Berufsoffiziere töten. Man erwog im Kreml, dass es sich bei Berufsoffizieren um Menschen handele, die vor allen Dingen national eingestellt seien. Um sie umzuschulen, dafür waren sie bereits zu alt und hatten sich demnach bereits eine eigene Meinung geformt, was der Bolschewismus als eine Gefährdung des von ihm vertretenen Systems empfinden musste. Feinde des sowjetischen Systems werden aber liquidiert. Die Durchführung der Exekution mag grausam, sadistisch, von der Lust am Töten diktiert worden sein, dies jedoch ist nur eine sekundäre Erscheinung. Die *kalte Ueberlegung*, der dieser Befehl entsprang, die ist es, von der uns Welten trennen, und ihr gilt der Kampf auf Leben und Tod, weil ein Nebeneinander einfach nicht möglich ist.

Eine Unzahl von Abteilungen in der Sowjetunion befasst sich wissenschaftlich mit der Psyche der Masse und ihren Reaktionserscheinungen auf die verschiedenen Massnahmen. Hinter dem im Blutrausch dahintaumelnden Sowjetarmisten, der plündernd, mordend und schändend durch die Länder zieht und in dem diese Instinkte bewusst geweckt wurden, um ihn für den Krieg brauchbarer zu machen, kommt der geschulte, sachliche und wägende Bolschewist. Durch seine Massnahmen beruhigt er erst die in sinnloser Angst lebenden Menschen, die er sich unterworfen hat, und sucht sogar ihr Vertrauen zu gewinnen, um seine Ziele um so gründlicher erreichen zu können. Es sind Beispiele bekannt, dass er in eroberten Kleinstädten dafür sorgte, dass das Leben wieder seinen gewohnten Gang nahm, die Schulen wieder geöffnet wurden und auch so nichts verabsäumt wurde, um die Menschen zu beruhigen und für sich zu gewinnen. Nach einigen Tagen warteten die Eltern vergeblich auf ihre Kinder. Man hatte sie aus den Schulen direkt zur Bahn geschafft und nach der Sowjetunion abtransportiert.

Sorgfältig wird das unsichtbare Netz gespannt, jeder Einzelne geprüft, über jeden Erkundigungen eingezogen. Man lässt dann die dem Bolschewismus ungeeignet erscheinenden Menschen einfach verschwinden, ohne viel Aufhebens und Lärm zu machen. Erst bis die Lücken sichtbar werden, denken vielleicht diese oder jene Gruppen an Widerstand. Dann aber ist es zu spät. Ein ausgeklügeltes Ueberwachungssystem sorgt für die genaueste Beobachtung und das rascheste Bekanntwerden jeder gegen den Bolschewismus gerichteten Handlung.

Alle menschlichen Regungen werden wissenschaftlich ausgenützt, die Reaktionen jedes Individuums in Erwägung gezogen. Mutterliebe? Wo könnte man die Mutter mehr treffen, als wenn man sie von den Kindern trennt? Und zum willenlosen Werkzeug wird jede Mutter, wenn man ihr dann zur «Belohnung» die Kinder lässt. Neid und Missgunst unter den Menschen? Bekämpft nicht diese Untugenden, *pflegt sie* vielmehr, dann werden sie sich selbst bespitzeln und belauern!

Und deshalb haben wir auch von dem Bolschewismus keine Gnade zu erwarten, weil er keine kennt und wir ihm nicht in sein Weltbild passen. Unsere Kinder könnten ihn vielleicht zu einem Erziehungsexperiment reizen, wir selbst sind nach seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen unbrauchbar, ja gefährlich und daher unschädlich zu machen.

Aus dieser Ueberlegung heraus sind die Bolschewisten auch nicht der Genfer Konvention beigetreten, auch nicht im Hinblick auf die zahlreichen Gefangenen in Deutschland, deren Los dadurch hätte überprüft werden können. Der Bolschewismus hat die sowjetischen Kriegsgefangenen längst abgeschrieben, denn wären sie echte Bolschewisten gewesen, hätten sie bis zur Selbstvernichtung gekämpft. Sie waren noch nicht vom mechanischen Denken restlos erfasst, haben vielleicht auch noch nebelhafte Vorstellungen von einem höheren Sinn des Lebens, dachten noch an Frau und Kind. Ungeeignet für den bolschewistischen Zukunftsstaat, abgeschrieben und zur Liquidation freigegeben.

Die kalte Ueberlegung ist der Gott des Bolschewismus. Das muss man wissen, um auch die Gründe seiner uns Europäern unverständlichen Handlungen zu begreifen. Mag man in Moskau auch ein kirchliches Oberhaupt ernennen, es ist dies ja doch nur eine Aktion im Hinblick auf die zu erzielende Reaktion der frommen Gemüter in England und Amerika und der anderen Welt deren Vertrauen man erwecken will. Man kann auch die zaristischen Fahnen wieder aus den Kellern holen, die übrige Welt wird darauf wie beabsichtigt reagieren, indem sie darin eine Rückkehr zum Zarismus sieht, der in den liberalen Staaten vertrauensvolleres Verständnis auslöst als der unhegreifliche Bolschewismus. Denn Tradition und andere Imponderabilien aus der Gefühlswelt der dualistisch eingestellten Welt sind für den Bolschewismus längst überwundene Dinge, die allein der Beeinflussung dienen und zu sonst nichts. Das mechanische Denken lehnt sie ab als Werte, die keine sind, da man sie weder wiegen, teilen noch messen kann.

Das ist der Abgrund, der uns von dem Bolschewismus trennt und über den es keine Brücke der Verständigung gibt, ja nicht einmal eine des gefühlsmässigen Verstehens.

Wohnungen geplündert

STOCKHOLM

Der Bischof von Münster hat gegenüber ausländischen Journalisten sein lebhaftes Bedauern darüber geäussert, dass die Lage in den besetzten deutschen Gebieten nicht so ist, wie sie sein sollte. In zahlreichen Fällen sei es zu einer regelrechten Plünderung deutscher Wohnungen gekommen. Ausserdem sprach der Bischof die Befürchtung aus, dass Europa nach dem Kriege vom Kommunismus beherrscht werde.

Heftige Kämpfe in Thüringen

Rückwärtige Verbindungen des Feindes angegriffen
Vergebliche britische Vorstösse bei Lingen und Rheine
Starke Sowjetkräfte bei Wien aufgefangen

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 7. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im deutsch-ungarischen Grenzgebiet stossen unsere Verbände zwischen Mur und oberer Raab in den Rücken einer feindlichen Kampfgruppe. Im Brennpunkt der Kämpfe südlich und westlich Wien wurden starke Kräfte des Gegners nach anfänglichem Geländegewinn aufgefangen. An der March und in den Südwestausläufern der Weissen Karpaten wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewisten abgewiesen.

Von der Front zwischen den West-Beskiden und dem Stettiner Haff werden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung gemeldet.

An der Danziger Bucht ist es durch den vorbildlichen Einsatz von Verbänden der 9. Sicherungsdivision sowie weiteren Einheiten der Kriegsmarine und des Pionier-Landungsverbandes Henke trotz starken feindlichen Feuers gelungen, sämtliche Verwundeten und einsatzfähigen Waffen von der Oxhöfter Kämpe auf die Putziger Nehrung überzusetzen. In der westlichen Weichselniederung wurden örtliche Angriffe der Sowjets bis auf einen Einbruch abgewiesen.

Vor der Festung Königsberg nahmen die Angriffe gegen die Süd- und Nordfront an Heftigkeit zu. Sie scheiterten in harten Kämpfen an dem zähen Widerstand unserer Besatzung. Einige Einbrüche wurden im Gegenstoss abgeriegelt.

In Nordostholland wurden feindliche Abteilungen in heftigen Gefechten bei Coevorden aufgefangen. In den Kampfabschnitten von Lingen und Rheine scheiterten englische Angriffe unter blutigen Verlusten. Nördlich des Dümmer-Sees wurden feindliche Panzerspitzen bei Kornau zum Stehen gebracht.

Der Druck an der Weser hat sich verstärkt. Bei Stolzenau wurde ein Brückenkopf durch unsere Gegenangriffe eingeengt. Südlich Hameln übergesetzte amerikanische Kräfte sind im Vorgehen nach Osten. Westlich der Weser drückte der Gegner vorgeschobene Sicherungen aus Bad Pyrmont und Hofgeismar auf die Weser zurück. An der Nordfront des Ruhrgebietes wurde eine feindliche Panzergruppe, die nach Dortmund durchzustossen versuchte, durch zusammengefasstes Artilleriefeuer zurückgeschlagen. Auch im Raum von Soest und beiderseits Winterberg sowie am Sieg-Abschnitt blieben die Amerikaner nach Verlust von zahlreichen Panzern liegen.

Oestlich Mühlhausen in Thüringen sind heftige Kämpfe im Gange. Während Eisenach und Langensalza verloren gingen, führen unsere Truppen aus dem Gebirgsmassiv des Thüringer Waldes heraus zahlreiche Angriffe gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes.

Zwischen der Rhoen und Karlstadt am Main drängten amerikanische Kampfgruppen unsere Sicherungen nach Osten. Die Besatzung von Würzburg behauptete sich im Nordteil der Stadt gegen die feindlichen Angriffe. Unsere Truppen verhinderten im Raum von Marktbreit in Gegenstössen grösseren feindlichen Bodengewinn und wiesen an der Jagst örtliche Angriffe zurück. Zwischen Heilbronn, in dem heftig gekämpft wird, und Ettlingen in Baden riegelten Panzer und Grenadiere einen tieferen Einbruch südwestlich Bretten im Gegenangriff ab und vernichteten dabei 23 Panzer und Panzerspähwagen.

Nach bisher vorliegenden Meldungen haben unsere Truppen gestern im Westen 67 Panzer und Panzerspähwagen der Briten und Amerikaner abgeschossen.

In Italien wurden erneute Angriffe am Mont Cenis und an der ligurischen Küste abgewiesen. An der Adria gelang es den Briten, nach starkem Materialeinsatz einen kleineren Brückenkopf zwischen dem Comacchio-See und dem Reno zu bilden. Er wurde abgeriegelt.

In Nordwest-Dalmatien dauern die heftigen Abwehrkämpfe an.

Amerikanische Bomberverbände flogen gestern in den mitteldeutschen Raum ein und trafen besonders die Wohngebiete von Leipzig, Halle und Gera.

Zähe Entschlossenheit

Führerhauptquartier

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In den Kämpfen der letzten Woche hat sich im Philis-Gebirge in Ungarn eine tagelang abgeschnittene Regimentsgruppe unter Führung von Oberst Limburg durch starke feindliche Kräfte zu den eigenen Linien durchgekämpft. Dieser Erfolg ist besonders dem Regimentsführer zu verdanken, der trotz Verwundung durch seine beispielhafte Zähigkeit und Entschlossenheit die Truppe mitriss.

Vier Eichenlaubträger

Führerhauptquartier

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Harald Freiherr von Elverfeldt, Kommandeur einer Panzerdivision aus den deutschen Donaugauen; an den Obersten Hans Reichardt, Kommandeur der Kampfgruppe Steinau; an den Major Georg Werner, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment, und an den Leutnant Hans Babo von Rohr, Kompanieführer in einem thüringischen Panzerregiment, alle den 301., 762., 793. und 754. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Eisenhowers Hungerregime

GENF

Wie der Sender New York bekanntgibt, haben die alliierten Militärbehörden in den besetzten westdeutschen Gebieten amtlich verkündet, dass die vorhandenen Lebensmittelvorräte in erster Linie an Soldaten der Besatzungsmacht und an Ausländer verteilt werden; was übrig bleibt, könne an Deutsche ausgegeben werden. Sie müssten im übrigen selbst zusehen, woher sie Lebensmittel bekämen. Die Alliierten lehnen jede Verantwortung für die Ernährung der deutschen Bevölkerung in den besetzten Gebieten ab.

USA-General erschossen

MADRID

Der Feind bekommt jetzt täglich in wachsendem Masse die Tätigkeit der deutschen Freiheitskämpfer zu spüren, die ihm den untrüglichsten Beweis dafür liefert, dass sich die deutsche Zivilbevölkerung an der Seite der deutschen Truppen heldenhaft bewährt und zum äussersten Widerstand entschlossen ist. So gab das englische Reuterbüro bekannt, dass der USA-General Maurice Rose in Paderborn erschossen worden sei. Die spanische Nachrichtenagentur EFE berichtet aus Washington Einzelheiten über den Tod des Generals, bei dem es sich um den Juden Moritz Rose, Sohn des New Yorker Rabbiners Rose handelt. Als dieser Judengeneral sich in Paderborn zeigte, wurde er von einer Gruppe deutscher Zivilisten gestellt und von einem der Männer mit fünf Schüssen niedergestreckt. Reuter meldet, von den Tätern fehle jede Spur, gibt aber der Vermutung Ausdruck, dass Rose von der deutschen Werwolfbewegung liquidiert worden ist.

Soldaten für Moskau

MAILAND

Der Kommunist Togliatti ist einer Stefani-Meldung zufolge eifrigst bemüht, eine rote Armee im besetzten Italien aufzustellen, die an der Seite der Anglo-Amerikaner kämpfen soll. Die alliierten Kommandostellen haben jedoch diesen Bestrebungen einen Riegel vorgeschoben, da die kommunistische Initiative in London und Washington keine Gegenliebe fand. Somit ist der kommunistische Plan zunächst gescheitert. Togliatti gab sich aber noch nicht geschlagen und versuchte das Hindernis zu umgehen, indem er die jugendlichen italienischen Kommunisten zum Eintritt in die Bonomi-Armee aufforderte. Um die Sache schmackhafter zu machen, wurde den Familienangehörigen eine monatliche Unterstützung von 3 000 Lire in Aussicht gestellt. Daraufhin hat sich eine grössere Anzahl Kommunisten bei den wenigen Einheiten gemeldet, über die Bonomi verfügt.

Togiattis Agenten sind bemüht, die Italiener zu überreden, dass es in ihrem Interesse liegt, zu Deutschlands militärischer Niederlage beizutragen, da ihnen dann Sowjetrussland helfen würde, die Anglo-Amerikaner aus dem Lande zu vertreiben. Der britische und nordamerikanische Rundfunk lassen keine Gelegenheit verstreichen, um Togliatti anzugreifen.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Die beiden Kulissenschieber: «Fürchtet euch nicht, ihr Völker der Erde! Denn seht doch den Käfig, den wir ihm bauen!»

Sechs Wochen Westschlacht

Ein Rückblick am 43. Tage des grossen Kampfes
Kampffront Nummer 1 bleibt der Osten

BERLIN

Zur Lage an den Fronten schreibt der Kriegsberichter Dr. Max Krull:

Am 43. Tage der grossen Entscheidungsschlacht im Westen kann festgestellt werden, dass die Erwartungen der Westmächte, der militärische Zusammenbruch Deutschlands sei nur noch eine Frage von Tagen, auch am Ende der sechsten Kampfwoche sich nicht verwirklicht haben. Gerade die letzten Tage liessen die wachsende Abwehrkraft der deutschen Divisionen erkennen. In den gewaltigen Kampfstreifen von Emmerich-Rheine-Minden-Hameln-Eisenach-Gotha - Würzburg - Heidelberg - Karlsruhe ist der Feind fraglos in der Vorhand. Aber damit ist auch nur ein Abschnitt, wenn auch ein besonders wichtiger, des Verteidigungsringes umfasst, der sich von hier aus über den Oberrhein, die französische Alpenfront, Mittelitalien, Kroatien, Westungarn, Wien, Oderlinie, Kurland und Norwegen hinzieht und schon durch seine Länge die Demonstration einer gewaltigen militärischen Kraft darstellt. Vier Kategorien von Abschnitten sind erkennbar:

1. Die krisenfreien Abschnitte; Hierzu gehören Italien, Kurland, Norwegen und der Oberrhein, da zu noch einige Stützpunkte an der Atlantikküste und in der Aegäis.

2. Die Abschnitte, die sich gegenwärtig in einem Gleichgewichtszustand befinden, in denen der Feind jedoch zu seinen Gunsten alle militärischen Mittel in die Waagschale wirft. Das sind die Räume Nordhollands und der Ems, die Festung Ruhrgebiet in ihrem gesamten Umfang, das Gebiet zwischen Neckar und Rhein und Breslau.

3. Die Abschnitte, in denen der Feind sich nach vorangegangener Ermattung zu neuer Kräfteentfaltung rüstet, neue Verbände heranführt oder die aufgerieben Divisionen immer wieder auffüllt. Das gilt in erster Linie für die Oderfront von Ratibor bis Stettin und Königsberg.

4. Die Abschnitte, in denen der Feind sein Vordringen in Fluss zu halten vermochte, die deutschen Gegenmassnahmen jedoch bisher nur verzögernde Wirkung ausübten: Das sind die Kampffelder an der Weser, in Thüringen, im mittleren Rhein-Gebiet, vor Wien und im Waag-Tal.

Eine Reihe wichtiger deutscher Städte und Gebiete ist auch in dieser Woche verlorengegangen. So gelangte der Feind nach Pyrmont, schlug Brückenköpfe bei Minden, Stolzenau und Hameln über den Fluss mit Stossrichtung Bremen und Hannover, hat Langensalza, Gotha und Meiningen eingenommen, kämpft in Friedrichsroda, stösst über Gemünden nach Schweinfurt vor und ist in Würzburg und Heilbronn eingedrungen. Ferner hat er den Angriff bis an die Vorstädte von Wien vorgetragen, hat den Unterlauf der March überschritten und die Stadt Waeg eingenommen. Dem stehen sichtbare deutsche Erfolge gegenüber, die in der Wiedereinnahme von Meppen, dem eindrucksvollen Abwehrerfolg an Sieg, Rothaar-Gebirge und Ruhr, in der Wiedereinnahme von Hildburghausen, in Flankenstössen gegen dem dorthin vorgeschobenen Keil, den schweren feindlichen Verlusten in der Rhoen, der amerikanischen Schlappe an der Jagst, der Abweisung schwerer Angriffe nördlich und südlich Königsberg, der Vernichtung feindlicher Panzerspitzen bei St. Pölten und dem Halten der Stellungen zwischen Drau und Wiener-Neustadt bestehen.

Noch ist die Lage gewiss nicht wiederhergestellt, und eine Reihe verworrener Situationen enthält neue Krisenmöglichkeiten. Aber ein Gesichtspunkt darf in diesem Zusammenhang herausgestellt werden. Die Kampffront Nummer eins liegt zwischen Stettiner Haff und West-Beskiden. Hier stehen die stärksten deutschen Verbände mit dem Gesicht nach Osten in Erwartung eines vorbrechenden Gegners, sodass die Schlacht in Mitteldeutschland sozusagen im Rücken der wichtigsten deutschen Sperrmauer mit entsprechend weniger kampfkräftigen Verbänden geführt wird.

Keine Personalunionen

Verfügung des Führers – Aufgabentrennung in der Mittelinstanz

BERLIN

Der Führer hat verfügt, dass alle bisher auf der Ebene des Kreises noch bestehenden Personalunionen zwischen Aemtern des Staates und der Partei oder zwischen verschiedenen Parteiämtern aufzulösen sind. Es kommt also insbesondere die Personalunion zwischen Kreisleiter und Landrat bezw. Oberbürgermeister, die persönliche Leitung von Nebenämtern in der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden durch die Kreisleiter oder die Führung mehrerer Kreise der NSDAP durch einen Kreisleiter in Wegfall. Den Leiter der Parteikanzlei hat die Forderung der Personaltrennung auch auf die örtliche Ebene ausgedehnt, wo demnach insbesondere die personelle Koppelung des Ortsgruppenleiteramtes mit demjenigen des Bürgermeisters zu lösen sein wird.

In der Begründung dieser Massnahmen wird darauf hingewiesen, dass die der Partei übertragenen Aufgaben der Menschenführung in einer Zeit schwierigster und mannigfaltigster Probleme unter der zusätzlichen Belastung staatlich-verwaltungsmässiger Aufgaben leiden müssten, und dass die Praxis der inneren Kriegführung eindeutig bewiesen hat, wie wenig ein Partei- und ein Staatsamt oder mehrere verschiedenartige Parteifunktionen in kritischer Lage von einer Persönlichkeit ausgeübt werden können, ohne dass eins dieser Aemter oder gar beide vernachlässigt werden. Ganz besonders nachträglich muss ein Doppelauftrag sich dort auswirken, wo er die Anwesenheit des Amtsträgers gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten erfordern kann. Auch die Aufgaben der staatlichen Verwaltung sind durch die Kriegsverhältnisse so stark angewachsen und erfordern ein so hohes Mass an Beweglichkeit, dass jedes wichtige Staatsamt eine ganze Persönlichkeit beansprucht.

Das enge und harmonische Zusammenwirken zwischen Partei und Staat, in allen entscheidenden Fragen vielfach bewährt und hinreichend gesichert, wird durch eine klare Trennung der beiderseitigen Aufgaben selbstverständlich nicht berührt.

Die Waage

Oberschlesien

Dt. – *Vor 24 Jahren hat um diese Zeit ein hochschäumender Abstimmungskampf über Oberschlesien getobt, heute flutet eine erbitterte Abwehrschlacht über dieses gesegnete Oderland, das sich seit 1163 zum deutschen Schlesien gerechnet hat, erst österreichisch war und dann unter Friedrich dem Grossen zu Preussen kam. Obwohl die Abstimmung uns ganz Oberschlesien zusprach, haben die Vollstrecker des Versailler Diktates den unersättlichen Polen einen Teil des deutschen Landes zugespielt und Oberschlesien in zwei Teile zerrissen. Es geschah, um Deutschland wirtschaftlich zu schwächen. Was man uns damals, 1921, genommen hat, war nicht nur Eigentum an Boden, Flüssen, Wäldern, Städten, Dörfern, sondern eine Erbschaft an unermüdlichem Fleiss und deutscher Tüchtigkeit, die aus dieser Schatzkammer der Erde einen Kampfplatz der Arbeit, ein Zeughaus der Wirtschaft, eine Stätte der Wohlhabenheit geschaffen hat.*

Doch Grenzpfähle konnten Menschen, die zusammengehören, nicht trennen. Das deutsche Volk behielt auch nach der Abtrennung die Deutschstämmigen und Deutschgesinnten bei sich, diese erdhaften, graden, kernigen und köstlich derben Menschen, die an ihrem alten Brauchtum festhalten und auf ihre Art ihre Feste zu feiern wissen. Freude am Mummenschanz, an Possenstreichen, am Essen und Trinken, Lebensbejahung und Humor, das sind wohl notwendiger Ausgleich für die harte und düstere Arbeit, die der Oberschlesier in Industriehallen oder unter der Erde zu leisten hat. Friedrich der Grosse hat seinen Landeskindern von Oberschlesien besondere Fürsorge angedeihen lassen. Er erleichterte den Bauern die Fron für ihre Lehnsherren. Dies bewirkte, dass sich ein kräftiger, selbstbewusster Bauernstand entwickelte. Als Hungersnöte kamen, liess der weitschauende König die Kartoffel einführen, die man dem Landvolk zunächst aufzwingen musste, da es die unbekannten Knollen für giftig hielt. Unablässig war der alte Fritz bemüht, Wohlstand zu schaffen. Er zwang die reichen Klöster, Maulbeerbäume einzuführen, um Seidenraupen zu züchten, Tabak- und Baumwollstauden anzupflanzen, Bienenzucht zu betreiben, Mühlen und Drahtziehhütten zu errichten. In dem vom Krieg mitgenommenen Land wurden Bauern aus dem inneren Deutschen Reich angesiedelt und Oberschlesien auf diese Weise eine Stärkung zugeführt.

«O Täler weit, o Höhen, o schöner, grüner Wald», umwebt uns nicht die naturgebundene deutsche Seele bei diesem Lied? Oder bei dem Jubelruf: «Wer hat dich, du schöner Wald?» Diese Gedichte sind in Oberschlesien, im Schlosspark zu Lubkowitz, entstanden, und ihr Schöpfer, Josef von Eichendorff, hat hier das Licht der Welt erblickt und seine Jugend verbracht. Noch einen grossen Dichter und Denker hat Oberschlesien dem deutschen Volk geschenkt: Gustav Freytag, den Sohn der Stadt Kreuzburg, den unvergesslichen Erwecker deutscher Vergangenheit.

Aus aller Welt

Der Papst neuerlich erkrankt

Ueber den Gesundheitszustand des Papstes ist man in vatikanischen Kreisen erneut ernsthaft besorgt. Auf Anraten der Aerzte hat der Papst die Audienzen auf ein Minimum herabgesetzt.

Schweden verlassen Ungarn

Das gesamte Personal der schwedischen Gesandtschaft in Budapest hat Ungarn verlassen, um nach Schweden zurückzukehren.

Paasikivi tritt zurück

Die finnische Regierung Paasikivi wird am Montag zurücktreten. Der jetzige Ministerpräsident Paasikivi wird voraussichtlich den Auftrag erhalten, auch die neue Regierung zu bilden.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther, sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Palmbusch und Haselstrauch

Frühling in der Heimat / Von Heinz Scheibenpflug

Am Bach unten ist es sehr lebendig geworden — die Amseln wühlen und zerren im braunverklebten Bodenlaub und die Meisen zetern im dichten Gebüsch, als wüssten sie es schon ganz genau, dass nun der Frühling da ist! Und wenn der Wind durch die Hecke bläst und durchs Gebüsch, dann stäubt es golden auf im schwachen Sonnenschimmer: das kostbarste Gold ist es, das die Natur zu verschenken hat — Blütenstaub aus den Erlenkätzchen, die Hochzeit feiern mit dem Frühlingswind!

Gleich neben den Erlen, die gerne im feuchten Bachgrund wurzeln, steht auch der Haselstrauch und wenn wir näher an ihn herantreten, dann sehen wir, dass auch er schon frühlingsbereit ist und seine Kätzchen, die man schon im Herbst an den Zweigen sitzen sah, lang und gelb geworden sind! Wer noch genauer zusieht, wird leicht auch die kleinen weiblichen Blüten finden, braune Knospen, aus denen purpurrote Fäden ragen.

Beide sind Kätzchenblütler, Erle und Haselbusch, und beide sind auf den Wind angewiesen, damit er ihren Blütenstaub, den sie an lockeren, dünnen Kätzchen aufhängen, verträgt und verbläst. Und eben weil sie «Windblütler» sind, müssen sie ganz früh dran sein, ehe noch Laubwerk und Blätter überall den Weg sperren für den feinen, hauchzarten Blütenstaub, für das fliegende Gold des Vorfrühlings!

Aus ältesten Sagen und Märchen her ist uns der Haselbusch bekannt und ist er mit Volksbrauch und Aberglaube verbunden. Sein starkes, rotbraunes Holz, das freilich viele Jahre wachsen muss, ehe es auch nur daumendick wird, gibt dem Wandersmann seit eh und je den festen Stock, und die dünneren Gabelzweige leiten den Wünschelrutengänger zur Wasserader hin. In seinem dichten Gezweig und Geäst baut mancher Vogel sein Nest, und hier sind auch die Haselmäuse daheim, die scheuen, grossäugigen, die nur nachts durch die Hecke rascheln und wie kleine Kletterkatzen durch die Zweige turnen können.

Drüben am Waldrand schimmert es silberweiss auf — hier ist ein anderer Kätzchenträger auch schon ins Blühen gekommen, aber bei ihm ist alles ein wenig anders — seine weissglänzenden grossen Blüten sind schon im Februar in den ersten Sonnentagen aus den braunen Knospenhüllen geschlüpft und haben als erste die Frühlingshoffnung in uns gross werden lassen: die «Palmkätzchen», die im Norden der Alpen als «Palmbuschen» das vorösterliche Symbol der Palmzweige vertreten und selbst schon aus urfernen Tagen her das bekannteste Frühlingssymbol waren.

Von den blühenden Weidenbüschen – denn die «Palmkätzchen» sind ja die Blüten der Salweide — geht ein feiner Honigduft in den sonnigen Nachmittag, und tatsächlich sehen wir auch an dem dichten Bienengesumm um die Büsche herum, dass hier den Immen etwas geboten wird — der erste Nektar, den sie ihm Frühling finden können. Er macht den Weidenbusch auch beim Imker beliebt und nicht nur den Korbflechtern, die verschiedene verwandte Arten unserer Salweide oft in grossen Kulturen ziehen.

Im Volksbrauch hat die «Palmweide», wie man sie bei uns auch nennt, immer schon eine grosse Rolle gespielt, und in der Zeit vor Ostern ziehen die Bauern auf ihre Felder hinaus und stecken die Gemarkungen der einzelnen Schläge mit geweihten Palmkätzchenzweigen ab, die in der für den Volksbrauch so kennzeichnenden Mischung aus heidnischer Ueberlieferung und Religion das Unwetter von den Fluren abhalten sollen.

Im schütteren und noch fahlen Waldgras hinter den Weidenbüschen blühen die ersten Huflattichköpfchen auf, und am trockenen Hang draussen hat auch der gelbe Mauerpfeffer schon ein paar seiner Blümchen der Sonne entgegengeboten. Unter den Heckensträuchern aber sind schon Veilchenblätter zu sehen, und in den feuchten Mulden ist das Scharbockskraut schon grün geworden, der erste und auch schon unseren Altvorderen bekannte Vitaminspender des Jahres.

Die Meisen haben schon recht, die hurtig hin und herfliegenden — es wird richtiger Frühling und wir wollen uns rüsten, ihn würdig zu empfangen!

Rheinländer

Ein Stammesporträt — korrigiert

SS-PK. Man pries die Rheinländer einmal in Nah und Fern wegen ihres Karnevals, wegen ihrer Lebensfreude, wegen ihres Frohsinns, und Pitter und Tünnes wanderten als Gestalten kölnischen Witzes um die ganze Welt. Es gab auch Leute, die dagegen waren und sagten, dass der Rheinländer sehr unzuverlässig sei und einen allzu leichten Sinn habe. Der Weltkrieg aber wurde schnell vergessen, und eine Besatzungszeit erlebte man eben nur in diesem Rheinland. Strom auf und ab. Es gab schon eine Möglichkeit, dieses Volk an der Grenze kennen zu lernen. Dann kam der zweite Krieg.

Es liest sich so leicht: Feindliche Terrorbomber über Westdeutschland. Es ist aber so: die Jagdbomber kommen um acht Uhr, um Neun oder um Zehn. Sie bleiben da, sie wechseln sich ab, sie fliegen den ganzen Tag bis in die ersten Abendstunden. Sie kurven und brausen und jaulen und werfen ihre Bomben und schiessen mit den Bordwaffen. Die Flak schiesst auch, mit schweren und leichten Geschützen, mit Vierlingsflak, mit Maschinengewehren. Und die Sirenen heulen — den ganzen Tag. Es ist ein Gelärm wie in einer Fabrik — nur, dass hier die Werkstücke tödlich sind und dass sie in der Luft umherspritzen, glühend und gewaltsam vernichtend. Aber die Rheinländer...

Ein Mann sitzt auf dem Dach und legt Ziegel auf. Die Alarme kommen und gehen, wie sie wollen. Er legt Tafel nach Tafel zurecht, sieht wohl mal hoch, murmelt was vor sich hin. Aber er bleibt bei seiner Arbeit.

Eine Frau bekam Kohlen. Da liegen sie nun auf der Strasse, ein schöner, schwarzer vielversprechender Berg. Der muss in den Keller. So fliegen die feindlichen Maschinen über die Frau hin, kurven, schiessen, lassen ihre Bomben fallen, dass man ihr Heulen und Rauschen hört, das Zucken des Bodens, dass der Druck in der Luft die lange schon demolierten Türen und Fenster flattern lässt — sie schippt ihre Kohlen in den Keller.

Es gibt nicht nur diese. Es gibt auch die, die bei jedem fernen Motorengeräusch in die Bunker stürzen. Aber man muss sie einmal in ihrer Unterkunft besuchen, was sie sich da erzählen. Es wäre Unsinn, nicht zu sagen, dass die Menschen stöhnen und seufzen und fluchen unter den furchtbaren Lasten dieses Krieges. Aber sie haben ihren Humor nicht verloren. Eine hübsche Floskel, gewürzt mit rheinischer Selbstironie: sie tragen ihre Last mit Grazie.

Das Rheinland ist gross und weit — es hat seine Grenzen nicht in Provinzen und Gauen. Es wird schwer gearbeitet in diesem volkreichen Teil des Reiches. Es wird viel geduldet und die Front überschritt die Grenzen dieses Gebietes. Die Zeiten sind hart. Sie wissen nun in vielen rheinischen Dörfchen und Städtchen, was das heisst; Artilleriebeschuss, Flächenwurf, Jagdbomber... Jahre hindurch haben sie in den Kellern gesessen und kamen heraus, aber einmal stand ihr Haus in Flammen. Freunde, Verwandte, Frauen und Kinder, geliebte Menschen, sahen sie nicht wieder. Kirchen, die beinah ein Jahrtausend gestanden, sanken in Schutt und Asche... Der Krieg begnügte sich nicht mit der blinden Wut der Bomben, er drängelte sich in dieses Land hinein, tiefer und tiefer, vernichtend und auslöschend. Aber wir sahen die Schornsteine rauchen. Aus den Dörfern, die schon im Artilleriebereich des Gegners liegen, rollen noch die Milchfuhren ins Hinterland, um durch die Molkereien die Zufuhr zu sichern. Die Fabriken arbeiten bis zur letzten Stunde — unbekümmert darum, ob der Feind einen Angriff vorbereitet hat oder nicht. Man wird gerade in dem Augenblick einquartiert, der die Bewohner zum Räumen zwingt. Die Frau sagt: Nun essen Sie unser Eingemachtes auf — es sollte ja eigentlich für uns sein — dafür aber passen Sie mir auch aufs Haus auf, solange es geht. Und wenn sie weinen... Diese Menschen sind bewundernswert. Es geht ihnen nicht gut. Aber sie halten sich prachtvoll. Auch wenn sie den ganzen Tag die Flieger über sich haben, wenn die Front in den Nächten grollt wie ein Ungeheuer. «Ihr könnt mich der Nasche deuen — was nur eine rheinische Aussprache von Goetzens Fensterspruch ist —, sagt die Frau und schippt ihre Kohlen in den Keller. Es gibt viele solcher Frauen, und der Rhein ist einer der längsten Ströme Deutschlands. Viele Tropfen fliessen ins Meer...

SS-Untersturmführer R. Bonga

Konzert des Simini-Quartetts

TRIEST

Das neugegründete Simini-Streichquartett, bestehend aus den Geigern Mario Simini und Tullio Ottavian, dem Bratschisten Giusto Cappone und dem Cellisten Guerrino Bisiani, stellte sich nach einigen wohlgelungenen Rundfunk-Wiedergaben vorgestern dem Publikum (im Redoutensaal) in seinem ersten öffentlichen Konzert vor. Die erwartungsvolle Zuhörerschaft wurde nicht enttäuscht. Gleich bei den

Wirtschaft

„Intelligence Service" für den Handel

Zur Gründung der British Export Trade Research Organisation (Berto) schreibt nach einer Londoner Meldung die «Daily Mail» unter anderem, in Britannien denke man nicht daran, in dem Wettrennen um das Exportgeschäft zurückzubleiben. Es sei daher zu begrüssen, dass die private Initiative, die in der «Berto» ihren Niederschlag finde, da die 16 grossen Gründerfirmen bereits ein Kapital von etwa 175 Millionen Pfund repräsentieren, die ausdrückliche Billigung des Board of Trade und des Departement of Overseas Trade finde. Durch den Beitritt anderer Firmen werde das Kapital der Organisation möglicherweise auf 300 Millionen Pfund steigen.

Die wichtigste Arbeit, die von den in der Organisation vertretenen Experten zur Zeit vorbereitet werde, sei die Bildung eines die ganze Welt umspannenden Netzes eines Intelligence Service für den Handel. Damit werde man von den altmodischen Methoden der Abwicklung von Verkäufen in Uebersee abkommen, was umso wünschenswerter sei, als Britannien bisher nicht hinreichend verstanden habe, sich genügend Absatzmöglichkeiten im Ausland zu schaffen, da ihm die Taktik fremder Wettbewerber überlegen gewesen sei.

Schwarzhandel mit grossen Geldscheinen

Im Zusammenhang mit der Einziehung aller Banknoten im Nennbetrag von zehn Pfund und darüber durch die Bank von England wird auch aus Washington berichtet, dass sich der Umlauf von Dollarnoten mit grösseren Nennbeträgen während des Krieges in aufsehenerregender Weise (speculary) erweitert hat. Insbesondere gelte dies von den Scheinen über hundert Dollar, deren ausstehender Betrag sich seit 1939 nicht weniger als verfünffacht habe. Der grössere Bedarf an Zahlungsmitteln für die Kriegsindustrie usw. könne nur einen Bruchteil dieser Erhöhung erklären. Auch in den USA schreibe man deshalb die Erhöhung dieses Notenumlaufs im allgemeinen in erster Linie dem Bedarf der Schwarzen Märkte und anderen illegalen Transaktionen und an zweiter Stelle dem grossen Umlauf im Auslande zu.

Spaniens Lokomotivbau

In hiesigen Fachkreisen vertritt man die Ansicht, dass der spanische Lokomotivbau heute in der Lage ist, den dringendsten Eigenbedarf Spaniens selbst zu decken, da seit 1939 eine ständige Zunahme der Eigenproduktion zu verzeichnen war. Lediglich für elektrische Lokomotiven werden zur Zeit noch Motoren aus der Schweiz importiert, während noch bis zum Jahre 1936 Spanien Lokomotiven ausschliesslich aus dem Auslande bezog.

Kriegsproduktion verursacht Eisenmangel

Am Stahlmarkt der USA ist die Situation für Bleche nach einer Meldung aus New York angespannter denn je, da einige Produzenten bereits soviel Aufträge erhalten haben, dass sie bis in das vierte Quartal dieses Jahres reichen. Auch Käufe und Anfrage für Formstahl haben in Verbindung mit den Anforderungen der Regierung noch beträchtlich zugenommen. Erhöhte Lieferungen sollen für grössere Barren infolge des umfangreichen Bedarfs an Granaten erfolgt sein. Die Hersteller von Weissblech verzeichneten insbesondere Nachfrage von der Behälterindustrie, die ihrerseits das Kriegsproduktionsamt um 700000 Tonnen beste Platten ersuchte, um der dringenden Nachfrage für das zweite Quartal nachkommen zu können. Die Roheisenversorgung soll sich nach der frühjahrsbedingten Besserung der Verkehrsverhältnisse etwas leichter vollziehen. Dagegen wird vom Schrottmarkt berichtet, dass hier gewisse Sorten knapper geworden sind, so dass die Fabriken fortfahren müssen, ihre vorhandenen Bestände in Anspruch zu nehmen.

Erhöhung der Reichseinnahmen?

Die Tendenzen der Steuererträge und der Reichsausgaben
Rückgang der Reichseinnahmen führt zu höheren Anleihen

BERLIN

Reichswirtschaftsminister Funk ist in seiner grossen Rede vor der Hauptversammlung der Deutschen Reichsbank auch auf die Finanzentwicklung des Reiches eingegangen. Er betonte, dass im abgelaufenen Jahr eine deutlich erkennbare Verlagerung des Schwergewichts von der Steuerfinanzierung zur Kreditfinanzierung eingetragen sei. Das Steueraufkommen sei zwar nicht gesunken, habe jedoch mit der Steigerung der Reichsausgaben nicht Schritt gehalten, zumal neben der Erhöhung der Rüstungsausgaben auch steigende Aufwendungen des Reiches für Unterstützungen, Kriegssachschädenzahlungen usw. zu decken gewesen seien. Wörtlich betonte der Minister: «Zu gegebener Zeit werden wir Massnahmen zu einer Erhöhung der Reicheinnahmen ergreifen müssen, um das Vertrauen zu unserer Währung und zur Sicherheit der Sparguthaben aufrecht zu erhalten.»

Diese Feststellungen des Reichswirtschaftsministers, die das Verantwortungsbewusstsein unserer Wirtschaftsführung gegenüber einer gesunden Kriegsfinanzierung widerspiegeln, erhalten durch die jüngste Entwicklung der Reichseinnahmen und -ausgaben ein verstärktes Gewicht. Im ganzen gesehen ist zwar die deutsche Kriegsfinanzierung eine durchaus gesunde, und im Durchschnitt des bisherigen Kriegsverlaufes sind noch fast 50 Prozent der gesamten Ausgaben des Reiches ordnungsmässig aus Steuern und sonstigen ordentlichen Einnahmen gedeckt worden. Im Verlaufe des sechsten Kriegsjahres ist aber diese Quote nicht unerheblich zurückgegangen, wobei sich namentlich der Wegfall eines grösseren Teils der Besatzungskosten bemerkbar machen musste. Die jüngste Entwicklung des Krieges kann selbstverständlich auch auf die Steuereinnahmen nicht ohne Einfluss bleiben. Was die Lohnsteuer betrifft, so wird hier auch in der jüngsten Zeit mit ihren Hemmungen für Produktion und Arbeitseinsatz kein stärkerer Abfall zu verzeichnen sein. Auch bei der Körperschaftssteuer wirken sich diese vorübergehenden Erschwernisse erst nach und nach aus, wenngleich in manchen Fällen wohl Ermässigungen der Vorauszahlungen stattfinden müssen. Vorübergehend erhebliche Einnahmeverminderungen sind wahrscheinlich bei der Umsatzsteuer zu erwarten. Per Saldo ist mit einer gewissen Verminderung der Reichssteuererträge auch auf Grund der Tatsache zu rechnen, dass auch Einnahmen aus den östlichen, zunächst feindbesetzten Reichsgebieten einstweilen verlorengehen.

Es lässt sich gegenwärtig schwer übersehen, wie sich die Gesamtausgaben des Reiches gestaltet haben. Zum Teil werden auch sie etwas zurückgegangen sein, sodass dadurch ein teilweiser Ausgleich der Einnahmeausfälle gegeben sein wird. Andere Reichsausgaben dagegen haben noch steigende Tendenz, so diejenigen für Kriegssachschäden- und Nutzungsschädenzahlungen. Durch die Zahlungshilfe zur Sicherung der kriegsnotwendigen Leistung wird das Reich einstweilen nur relativ wenig belastet, da hier zunächst nur im Bedarfsfall geringfügige Zinszuschüsse zu leisten sind. Dagegen werden im Zusammenhang mit der Räumung gewisse Räumungsentschädigungen aufzuwenden sein und später werden vielleicht auch in gewissen Umfange notleidend werdende Kredite aus der Zahlungshilfe in verlorene Zuschüsse umzuwandeln sein. Insgesamt ist anzunehmen, dass die vorübergehenden Einnahmeausfälle durch Verminderungen der Ausgaben nicht ganz wettgemacht werden. Man kann überzeugt sein, dass die für unsere Finanzpolitik massgebenden Stellen die Entwicklung aufmerksam beobachten und zu gegebener Zeit die von Minister Funk angekündigten Entschlüsse zur Steigerung der Reichseinnahmen durchführen werden, wobei eine Heraufsetzung vor allem der direkten Steuern und hier namentlich der Einkommens- und Körperschaftssteuer im Vordergrund stehen dürften.

Nordamerikas Weltbild deutsch nachgeprüft

In Nordamerika, wo alle Weisheiten der Welt in Karthoteken gespeichert werden, gibt es auch eine Karthotek der entscheidenden Fortschritte in Chemie und Physik. Beim Durchblättern dieser Karthotek hat sich nun herausgestellt, dass die entscheidenden Erfindungen und Entdeckungen der neuesten Zeit, die das naturwissenschaftliche Weltbild von heute bestimmen, sämtlich auf dem Boden der europäischen, zu allermeist der deutschen Wissenschaft gewachsen sind. Es ist eigentlich nur eine Folge der bescheidenen Zurückhaltung deutscher Gelehrter oder — wenn man will — bisher unzureichender deutscher Propaganda, wenn selbst in Deutschland diese Errungenschaften nicht als deutsch empfunden werden.

An erster Stelle der entscheidenden naturwissenschaftlichen Entwicklungsarbeiten nennen die Amerikaner das Elektronenmikroskop, das die kleinste Welt vieltausendfach vergrössert. Alle Konstruktionen dieses Uebermikroskops gehen jedoch auf deutsche Arbeiten zurück. Der Grundgedanke einer Atomzertrümmerungsmaschine ist zuerst von einem Schweden in einem deutschen Institut entwickelt worden. Nur haben die Amerikaner, wie so oft, den europäischen Gedanken zuerst in die Praxis umgesetzt. Der grösste medizinische Fortschritt wurde nach amerikanischer Ansicht durch die Sulfonamiden gemacht, jene chemischen Heilmittel, die zuerst in einem Laboratorium der IG-Farben entwickelt worden sind. An der Entdeckung der Kolchizins, des Giftstoffs der Herbstzeitlose, zur Züchtung neuer Pflanzengattungen sind deutsche Forscher entscheidend beteiligt. Hier wie in den anderen Fällen sind die wirtschaftlichen Auswirkungen noch nicht abzusehen. Das ist auch der Grund, weshalb sich die Amerikaner so rasch dieses europäischen Gedankengutes bemächtigt haben.

Die Amerikaner haben es immer verstanden, neue Gedanken der alten Welt technisch auszubeuten, wobei sie es geschickt verstanden, sie gleichzeitig auch — als amerikanische Ideen zu tarnen. Die europäischen und voran die deutschen Wissenschaftler haben den Amerikanern diese Aneignung fremden Gedankengutes leicht gemacht. Es war ein Fehler, dass es nicht immer sofort mit einer Wortmarke als «made in Germany» gekennzeichnet worden ist. Bei den Röntgenstrahlen und beim Dieselmotor weisen es die Namen aus, dass es sich um deutsche Erfindungen handeln, jedoch beim Elektronenmikroskop, bei den Sulfonamiden usw. fehlt im Namen die auf deutsche Wissenschaftler hinweisende Bezeichnung. Wir sollten daraus lernen und unsere Bescheidenheit einschränken.

Umschau

Schwedische Exporteinschränkungen. Schweden hat die Ausfuhr neuerdings weiteren Einschränkungen unterworfen. Seit dem 1. April 1941 bestand bereits die Einrichtung von Exportlizenzen. Daneben gab es eine sogenannte Freiliste, deren Güter ohne Erlaubnis ausgeführt werden durften. Diese Freiliste ist jetzt aufgehoben worden, so dass grundsätzlich für jede schwedische Ausfuhr eine Lizenz erforderlich ist.

Französisch-türkischer Vertrag. Die gaullistische Nachrichtenagentur erfährt aus Istambul, dass der türkische Handelsminister die Abschliessung eines französisch-türkischen Vertrages für den Handelsaustausch zwischen den beiden Ländern angekündigt hat. Der Austausch der Produkte wird zwischen Marseille und den türkischen Häfen stattfinden.

Die USA-Pachtlieferungen von Lebensmitteln an die Alliierten lagen 1944 um mehr als ein Drittel unter dem Stand von 1943. Die gesamte Gewichtmenge betrug 10,3 Milliarden Pfund. An erster Stelle standen Fleischzufuhren in Höhe von 2,3 Milliarden und Molkereiprodukte in Höhe von 1,4 Milliarden Pfund.

Die lange Trockenheit, die in Portugal die Frühjahrssaaten bereits ernstlich in Mitleidenschaft zog, wurde jetzt zum ersten Mal durch Niederschläge unterbrochen, so dass die Ernteaussichten wieder etwas günstiger beurteilt werden.

Sport

FC Bayern München uneinholbar!

Die Fussballmeisterschaft der Gauklasse München/Oberbayern steht vor ihrem Abschluss. Der FC Bayern führt in der Tabelle mit 29:1 unangefochten. An zweiter Stelle folgt TSV München 1860 mit 18:10 Punkten. Bayern München blieb mithin bislang ungeschlagen.

Die Leichtathleten des HSV bereits in Aktion! Noch vor Beginn der eigentlichen Bahnsaison ging zu Ostern bereits die 1. Jugendmannschaft des Hamburger Sportvereins an den Start und erreichte im Kampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft mit 6152,7 Punkten sogleich auf Anhieb ein ausserordentlich gutes Ergebnis, das hinter dem vorjährigen Spitzenresultat der HSV-Jugend nur um 63 Punkte zurückliegt. In ausgezeichneter Form waren vor allen Dingen Timm und Marinos. Der erste erzielte im Weitsprung 6.04 m, sprang 1.57 m hoch, lief die 100-m in 11.8 sek und warf den Speer 38.04 m weit. Marinos erreichte mit dem Diskus eine Weite von 37.10 m. Die 400 m holte sich Warzym in 56.2 sek., während Kurandt für die 1500 m Strecke eine Laufzeit von 4.46.2 min. benötigte.

Harvestehude gewann das Osterturnier. Sieben Frauenmannschaften hatten sich am 2. Ostertag in Hamburg-Eimsbüttel zum Hockeyturnier eingefunden. Das Endspiel gewann erwartungsgemäss der deutsche Meister Harvestehude gegen die ausserordentlich erbitterten Widerstand leistende Elf der Hamburger Turnerschaft von 1816/Flottbeck mit 4:2. Harvestehude hatte in der ersten Runde Freilos gezogen, während in diesen Eröffnungsspielen der Uhlenhorster HC die Mädel aus Billstedt mit 4:0, 1816/Flottbeck die Kombination Horn/Hamm mit 3:1 und die Blankeneserinnen die «Alstermannschaft» überlegen mit 7:0 ausschalteten. In der Vorschlussrunde vermochte Harvestehude nur sehr knapp (1:0) die Uhlenhorster «Klipper» zu überwinden. Auch 1816/Flottbeck hatte es ausserordentlich schwer, sich gegen Blankenese mit 2:1 ins Endspiel durchzukämpfen.

Wertvolle Sportveranstaltungen

Fussball - Leichtathletik - Basketball

Triestina - Guardia Civica

Heute Nachmittag kommt es endlich im Stadion Littorio zu der mit grosser Spannung erwarteten Revanchepartie zwischen den beiden führenden Triester Fussballmannschaften Triestina und Guardia Civica. Während die Rotweissen ohne ihren hervorragenden Mittelläufer Rancilio antreten müssen, nennt die Guardia Civica eine stärkstmögliche Besetzung, die durchaus in der Lage ist, der Triestina eine Niederlage beizubringen. Wenn wir dennoch mit einem knappen Sieg des Triester Meisters rechnen, dann jedoch nur, wenn die vier auswärtigen Spieler der Triestina: Gratton, Salar, Ispiro und Cergoli geschlossen an dieser spannenden Begegnung teilnehmen können. Unser Tip: 2:1 für Triestina. Spielbeginn: 16 Uhr.

Sportgem.-San Giovanni

Eine kaum weniger reizvolle Fussballbegegnung findet zur gleichen Zeit auf dem Sportplatz in S. Giovanni (Endstation Strassenbahnlinie Nr. 2) statt, wo unsere junge deutsche Vereinself auf den Sportverein San Giovanni trifft. Der Gegner hat sein gesamtes Spielermaterial zusammengezogen. Dem traditionsreichen Klub stehen auch all jene tüchtigen Aktiven zur Verfügung, die nunmehr die anderen Triester Vereine so entscheidend verstärken. Spieler wie Beorchia, Comisso, Scrivelli, Michelli, Archion, Andrian, Antonini usw., sind absolut sichere Garanten dafür, dass die Sportgemeinschaft alles einsetzen muss, um in dieser vermutlich sehr bewegten Auseinandersetzung ehrenvoll bestehen zu können. Beginn 16 Uhr.

Der letzte Geländelauf

Bereits heute Vormittag, um 9,30 Uhr, wird in Montebello die Entscheidung fallen, wer der endgültige Sieger der nunmehr zum Abschluss gelangenden Geländelaufserie sein wird und welche Läufer auf den nächstfolgenden Plätzen in der Klassifizierung zu finden sein werden. Die Laufstrecke beträgt diesmal 5 km. Wenn man auch die hartnäckigsten Positionskämpfe in der bemerkenswert gleichmässig besetzten Spitzengruppe erwarten kann, so dürfte doch am Endsieg Cosulichs, der nur den ersten Lauf verlor, in keiner Weise zu zweifeln sein.

Interessante Basketball-Begegnungen

Heute Nachmittag, um 18 Uhr, werden in der grossen Spielhalle der Turnhalle in der Via Ginnastica zwei Basketballspiele zur Austragung gelangen, die recht wertvolle sportliche Leistungen zu versprechen scheinen. Bei der «Triestina» handelt es sich bekanntlich um eine erfahrene Kampfmannschaft, der es wiederholt gelang, die italienische Meisterschaft in dieser Sportart zu erringen. Spielplan: Triestina A-Ilva; Ginnastica B-Ditci.

Blick nach Deutschland

Reparaturkontrollen im Handwerk

BERLIN

Verschiedene Innungen im Handwerk sind jetzt dazu übergegangen, Reparaturkontrollen bei ihren Mitgliedern durchzuführen, um das erforderliche Mass an Reparaturleistung zu sichern. Die Kontrollen führt der Reparaturdienstleiter des jeweiligen Handwerkszweiges, in der Regel der Obermeister durch. Er achtet darauf, dass das Reparaturgebot erfüllt wird. Die Schneider müssen z.B. 75 Prozent ihrer Gesamtarbeit für Reparaturen verwenden und die Reparaturen in der Reihenfolge ihrer Dringlichkeit vornehmen. Das Uhrmacherhandwerk meldet, dass die Kontrollen schon wesentlich dazu beigetragen haben, die Reparaturleistung zu erhöhen.

Verlagerung des Gemüsebaues an die Städte

BERLIN

Wie vom Reichsnährstand mitgeteilt wird, machen es die Umquartierung grösserer Bevölkerungskreise sowie die Transportschwierigkeiten notwendig, den Anbau von Gemüse in den stadtnahen Gebieten besonders stark auszuweiten. Nach Ermittlung des zusätzlichen Bedarfs sind die notwendigen vermehrten Gemüseflächen auf möglichst viele stadtnahe Betriebe umzulegen, um eine zusätzliche Arbeitsbelastung für den einzelnen Betrieb, sowie eine Verstelfung der bereits sehr angespannten Düngerlage zu vermeiden. Als Gemüsearten kommen für diesen Zweck vorwiegend in Betracht: Früh- und Spätmöhren, Erbsen, Bohnen, Früh- und Spätkohlrabi, Grünkohl und Früh- und Spätkopfkohl. Besonders wichtig ist dabei die sachgemässe Einlagerung eines Teiles der Ernte im Interesse der regelmässigen Versorgung.

Pakete aus und nach feindbesetzten Gebieten

BERLIN

Bei den Postämtern lagert eine Anzahl unanbringlicher Pakete, deren Einlieferungs- und Bestimmungsort im zur Zeit feindbesetzten Gebiet liegen. Zur Unterbringung dieser Sendungen hat das Reichspostministerium eine Regelung getroffen. Danach werden bestimmte Lagerämter beauftragt, diese Pakete zu lagern. Nicht eingelagert werden Pakete mit offensichtlich leicht verderblichem Inhalt, die nach den allgemeinen Bestimmungen behandelt werden, sowie Warenpakete an Geschäfte, deren Inhalt unverzüglich den zuständigen Wirtschaftsstellen überlassen wird. Enthalten Pakete ausser leicht verderblichen Gegenständen noch andere Sachen, dann werden sie nach Entnahme des verderblichen Inhalts wieder verschlossen und ebenfalls gelagert. Zu jedem lagernden Paket wird eine Lagerkarte ausgestellt. Sobald nun bei einem Postamt nach derartigen Paketen nachgeforscht wird, wird von dort aus eine Nachfragekarte in Marsch gesetzt. Das Lageramt sendet die Pakete auf Grund der bei ihm eingehenden Nachfragekarten gebührenfrei weiter. Pakete, die nicht innerhalb von drei Monaten untergebracht werden können, werden beim Lageramt geöffnet und nach den allgemeinen Vorschriften wie andere unanbringliche Pakete verwertet. Heimatpakete von Soldaten, die dem Empfänger nicht zugestellt werden können, weil die Bestimmungsorte in feindbesetzten Gebieten liegen, werden ebenfalls nach dem geschilderten Verfahren behandelt.

Krieg und USA-Börse

Für die Börsenmanipulationen in den liberalen Staaten hat man im nationalsozialistischen Deutschland schon an sich eine eigene Wertung und ein grundsätzliches Misstrauen. Dass man unter diesen Umständen die Nachrichten aus New York, die von einer starken Baisse an der dortigen Börse anlässlich der militärischen amerikanischen Erfolgsmeldungen aus dem Rheinland berichten, besonders kritisch behandelt, ist nur zu natürlich. Nach deutscher Ansicht musste man annehmen, dass militärische Erfolgsmeldungen und die von der amerikanischen Propaganda verbreiteten überoptimistischen Urteile über die Gesamtkriegslage an der Börse eine Haussestimmung hätten auslösen müssen.

Die Kursentwicklung in den Vereinigten Staaten verläuft indessen anders. Als vor einem Jahre in den USA die Hoffnungen auf eine Invasion im europäischen Atlantik-Raum auf den Tiefenpunkt gesunken waren und allgemein mit einer langen Kriegsdauer gerechnet wurde, stiegen die Kurse für die Rüstungswerte. Als dann später die Landung in der Normandie gelungen war und in der Bretagne der Durchbruch nach Süden erzwungen wurde, «befürchtete» die Spekulation eine baldige Beendigung des Krieges und setzte die Kurse herab. Der erfolgreiche deutsche Vorstoss Mitte Dezember im Mittelabschnitt der Westfront löste dann wieder eine Hausse, die Februar-März-Offensive der Alliierten eine Baisse aus. Nachdem man in Grossbritannien und Nordamerika dem Vorstoss der alliierten Streitkräfte bei Remagen auf das rechte Rheinufer aus psychologischen Gründen eine sachlich nicht berechtigte Bedeutung beizumessen begann, hat sich die neuerliche Baisse in den Vereinigten Staaten verschärft.

Wenn die USA-Börsen aber auf Kriegserfolge mit einer ausgesprochenen Baisse reagieren, so ist das nach deutscher Ansicht der beste Beweis dafür, dass man in der Wallstreet von einem baldigen Kriegsende sehr unangenehm berührt sein würde, dass man also in den amerikanischen Finanz- und Börsenkreisen durchaus an der Fortsetzung des Krieges und der gegenwärtigen Kriegskonjunktur interessiert ist. Der naheliegende Gedanke, dass die Wertezerstörung, die ein Krieg unvermeidlich mit sich bringt, am Mark der Wirtschaft zehrt, und dass eine verantwortungsbereite und starke Regierung Mittel und Wege finden muss, um bessere und haltbarere Konjunkturgrundlagen als die Weiterführung des Krieges zu schaffen, tritt dabei völlig in den Hintergrund.

Neue Kriegshotelordnung

Allgemein Bettwäsche und Handtücher mitbringen

BERLIN

Die deutsche Hotelordnung im Kriege ist durch Verlautbarung des Leiters der Wirtschaftsgruppe Beherbergungsgewerbe durch eine Aenderung der weiteren Entwicklung angepasst worden. Es geht um die sorgfältige Ausnutzung des Hotelraums und die Meisterung der Schwierigkeiten, die sich für das Hotel aus Zugverspätungen, Postverhältnissen und Energieeinsparungen ergeben. Damit Zimmer nachts nicht unbesetzt bleiben, wird dem Hotel nunmehr gestattet, ab 22 Uhr die noch freien Betten an wartende Gäste abzugeben, wenn die angegebene Ankunftzeit des Vorbestellers um zwei Stunden überschritten ist. Dem etwa dann noch eintreffenden Gast wird zugemutet, sich für einige Nachtstunden mit einer einfachen Liegestatt zu behelfen, die nach den oft gegebenen Weisungen wohl überall vorgesehen sein wird.

Das Mitbringen von Bettwäsche und Handtüchern durch die Gäste hat sich bei längeren Aufenthalten im unmittelbaren Benehmen von Betrieb und Gast bereits eingespielt. Nunmehr wird auch Passanten und beruflich Reisenden dringend empfohlen, die Wäsche mitzubringen, um Schwierigkeiten zu überbrücken, die sich für die Reinigung der Hotelwäsche aus Mangel an Arbeitskräften und durch Störungen im Betriebe ergeben können. Die Benutzung der Hotelbetten ohne Wäsche kann nicht gutgeheissen werden. Sie widerspricht den Grundregeln der Reinlichkeit und begünstigt die Uebertragung ansteckender Krankheiten. Wer also keine Bettwäsche hat, muss unter Umständen auf einem Liegesofa die Nacht zubringen.

Auch sonst tut der Reisende gut, sich mit bestimmten Dingen, die er sonst im Hotel vorzufinden gewöhnt war, vorsorglich selbst zu versehen. Das gilt z. B. für das Klosettpapier, da die Anlieferung an die Hotels dem Bedarf nicht genügt. Ferner stehen die Fremdenverkehrsbetriebe als wesentliche Stromverbraucher im Kampf gegen Kohlenklau an wichtiger Stelle. Die Verwendung von elektrischen Bügeleisen und anderen Apparaten auf den Zimmern ist wie bisher verboten. Die Gäste haben sich ferner daran gewöhnt, dass der Personenaufzug nur nach dem wirklichen Bedürfnis, insbesondere für Kriegsbeschädigte und Fusskranke betrieben wird. Nunmehr sind die Abschaltung des Stroms in den Gästezimmern tagsüber und die Stillegung der Personenaufzüge neue Massnahmen, die ebenso wie die Einstellung der Vollbäder dem Energiesektor dienen sollen. Zu den Abschaltungen des Stroms, die das Hotel selbst kraft behördlicher Anordnung vornimmt, kommen die Sperrstunden der Kraftwerke. Damit die Gäste sich in den unbekannten Räumen auch bei völliger Dunkelheit zurechtfinden können und nicht Unfälle erleiden, tun sie gut, sich Kerzen und Zündhölzer oder andere behelfsmässige Beleuchtungsmittel mitzubringen. So machen die Erschwerungen des Hotelbetriebes für den Gast eine andere Vorbereitung der Reise notwendig, als das in normalen Zeiten der Fall war. Wer öfter beruflich reisen muss, sollte sich in einer Liste die verschiedenen Dinge, die er im Hotel, wie auch auf der Eisenbahn braucht, verzeichnen. Im Einzelfall wird die Hotelleitung helfend eingreifen können. Im allgemeinen aber gehört es zur Kriegshotelordnung, dass der Gast seine Ansprüche auf die gegebenen Kriegsbedingungen reduziert.

Generaloberstfeldmeister Dr. Hermann Wagner

BERLIN

Der Führer hat den Obergeneralarbeitsführer Dr. Hermann Wagner, Chef des RADWJ., zum Generaloberstfeldmeister im Range eines Staatssekretärs befördert. Der Reichsarbeitsführer hat den Generaloberstfeldmeister Dr. Wagner unter Belassung in seiner Aufgabe als Chef des RADWJ zu seinem Stellvertreter für den Reichsarbeitsdienst ernannt.

Rundfunk im Küstenland

Sonntag, 8. April

Sender Triest. (M. 263,2 Kc/s 1140) 11: Opernmusik. 12: Kleines Mittagskonzert. 12.30: Volkskonzert aus Deutschland. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 17: Buntes Nachmittagskonzert. 18: Unsterbliche Musik grosser deutscher Meister. 19: Unterhaltungskonzert. 19.40: Musikalisches Zwischenspiel. 20.30: «Flämische Maler», Oper von Anton Smareglia.

Sender Laibach. 569 m / 527 kHz / 12: Mittagskonzert. 12.40: Deutsches Volkskonzert. 14.10: Reichsprogramm. 15: Klaviermusik für die Jugend. 16: Was sich Soldaten wünschen. 18: Unsterbliche Musik deutscher Meister. 19: Liederstunde. 20.15: Reichsprogramm.

Montag, 9. April

Sender Triest. (M. 263,2 Kc/s 1140) 11: Bunte Musik. 12: Unterhaltungsmusik. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 18: Deutsche Soldatenstunde. 19: 10 Minuten mit unseren Arbeitern. 19.10: Eine Stunde mit unseren Arbeiterinnen. 20.30: Für jeden etwas.

Sender Laibach. 569 m / 527 kHz / 12: Musik zur Werkpause. 14.10: Musik nach Tisch. 15: Reichsprogramm. 17.15: Dies und Das für Euch zum Spass. 18.30: Zwischenmusik. 18.45: Frohe Muse. Zupanc Lojze: Humoreske. 19: Auf der Harmonika spielt Ante Jencic. 20.15: Für jeden etwas.

✝ Am 5. April verschied sanft und versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 76 Jahren in Triest

JOSEF RESSEL

Enkel des grossen Schraubenerfinders.

In tiefer Trauer weinen um ihn die Gattin Amalia, der Sohn Ferdinand, die Tochter Anna verh. Mioni und die vier Enkel.

Das Leichenbegängnis wird ab Gross-Krankenhaus Triest nach dem Zentral-Friedhof von St. Anna Sonntag den 8. April um 8 Uhr stattfinden.

Die heilige Trauermesse wird in der Basilika von St. Ambrogio in Monfalcone am 12. April um 7 Uhr zelebriert werden.

Amtliches

Zuckerverteilung

Die besugsberechtigten Kategorien der Gemeinde Triest können die Zukkerrationen für April gegen Abgabe der Bezugsabschnitte Nr. 1 der Karte für verschiedene Lebensmittel XI. Ausgabe, beziehen. In den übrigen Gemeinden der Provinz wird die Zuckerration auf die Karte für verschiedene Lebensmittel VIII. Ausgabe verteilt.

Verteilung von Nährmitteln

Ab 9. April erfolgt an die Verbrauchergruppen III. bis XIII. eine Verteilung von 0.250 kg Teigwarenmehl und 0.250 kg Soyamehl pro Person, gegen Abgabe des Nährmittelbezugsabschnittes Nr. 4 der Karte für rationierte Lebensmittel.

Kirchennachrichten

Evangelischer Standortgottesdienst

Sonntag, den 8. April, 16 Uhr Standortgottesdienst in der evangelischen Kirche hinter der Hauptpost. (Bei Alarm eine halbe Stunde später).

Marine-Pfarrer Müller

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

FENICE. 14.30: «Die Frau meiner Träume» und Comp. Willy-Mürer.
NAZIONALE. 14: «Tagesereignis» mit Luisa Ferida, Osvaldo Valenti.
EXCELSIOR. 14.15: «Die Liebe ist angekommen», mit Percsel Zitta.
FILODRAMMATICO. 14: «Die Liebe singt» mit M. Denis und Varieté.
SUPERCINEMA. 14: «Blinder Passagier an Bord», mit L. Yegres.
ITALIA. 14: «Zweistimmige Fuge» mit Irasema Dilian und Gino Bechi.
IMPERO. 14: «Ein Mann mit Grundsätzen» mit Elli Meyerhofer *

Udine

PUCCINI. 14: «Flitterwochen».
ODEON. 14: «Mit den Frauen ist nicht zu scherzen».
GARIBALDI. 14: «Tänzerinnen ziehen durch die Welt».

Laibach

KINO SLOGA. 16 und 19 Uhr: «Andalusische Nächte» mit Imperio Argentina. *
KINO UNION: «Die grosse Nummer» mit Leni Marenbach und Rudolf Prack. *
KINO MATICA: «Drei Frauen um Verdi», Fosco Giachetti, Maria Cebotari. *

Stellenangebote

Zuverlässiger, gesetzter Mann
zum sofortigen Eintritt als Portier und Botenmeister gesucht. Etwas deutsche Sprachkenntnisse erforderlich. «Deutsche Adria-Zeitung», Piazza Goldoni 1. Zimmer Nr. 18.

Wirtschafterin gesucht Alleinstehende tüchtige Frau mittleren Alters, bevorzugt tschechischer, sonst deutscher Nationalität, zur Führung eines Haushaltes mit Gemüsegarten dringend gesucht. Angebote unter Nr. 1046 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Mietgesuche

Alleinstehende, berufstätige Dame, sucht ein möbliertes Zimmer Nähe Piazza Goldoni. Angebote unter Nr. 1047 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Ankäufe

Kaufe Klaviere, Radio-Apparate,
Teppiche und feine Möbel zu höchstmöglichen Preisen. Angebote unter Nr. 1048 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest

Verkäufe

Schreibmaschine «Underwood Portabel», verschiedene Bücher und Wörterbücher zu verkaufen. Via Giulia 21, Bar: von 9 bis 12 Uhr.

«Die Völker der Erde» zwei Bände illustriert, zu verkaufen. Mari, XX Settembre Nr. 60/I. Stock: von 12-16.

Giusto Trevisan
CORSO E. MUTI 30
TELEF. 94-018
Uhrmacher u. Goldschmied
Juwelergeschäft
Grösste Auswahl
Eigene Reparaturwerkstätte

Grande Albergo della Città
TRIEST
Erstklassiges Restaurant - Bar

Gaststätte „Aquilinia"
TRIEST
Familienküche mit auserlesenen Weinen
Via Udine 11
Telefon 29-997
Inhaber: PODGORNICH FRANCESCO

BÄCKEREI GOMISEL
Geschäftsführung Paoletti Mario
Via Ugo Foscolo 30 Via Ugo Foscolo 30

Giov. Scamperle
TRIEST Regenschirme u. Lederwaren Via Dante 7

Borsatti
Juwelier und Uhrmacher Corso E. Muti 39

Zeichen deutscher Wirtschaftskraft

«Namen, Firmen- und Warenzeichen deutscher Unternehmen, die deutsche Wertarbeit leisten.»

Folge 4./1945.

FLENDER
ANTRIEBE UND GETRIEBE
A. FRIEDR. FLENDER & CO.
BOCHOLT

Dr. Willmar Schwabe, Leipzig
Frischauszüge
aus hochwertigen Arzneipflanzen

HEINRICH MACK NACHF.
ULM/DONAU
Fabrik chem.-pharm. Präparate
Gegr. 1849

Rieker
RIEKER-SCHUHFABRIKEN
TUTTLINGEN/WÜRTTBG.
POLICKY-RIEKER A.-G.
CHRUDIM/BÖHMEN

Nema
NETZSCHKAUER MASCHINENFABRIK

ARNOLD KNIPPING
SCHRAUBENFABRIK
Geschäftsstelle: Berlin SW 68

Chemische Fabrik Kyffhäuser
H. Quincke
Unsere HEILMITTEL
werden seit 25 Jahren hergestellt und in vielen Kulturländern von der Aerzteschaft verordnet
Chemische Fabrik Kyffhäuser H. Quincke
Bad Frankenhausen (Kyffh.)

Gegr. 1897
WALTHER-WERKE
FERDINAND WALTHER
FABRIK ELEKTRISCHER APPARATE
UND SCHALTANLAGEN

Schaufeln • Spaten
Die bekannte Marke
TEPLITZ
bürgt für Qualität
Teplitzer Eisenwerke
Schaufel- und Zeugwarenfabrik G. m. b. H.
Wistritz/Post: Zuckmantel/Teplitz-Schönau (Sudetengau)

Kroatische Bauernkultur

VON JOSEF KNEISEL

Alle Bauernkulturen, ob wir diese nun im Reich, in den Alpengauen oder in anderen europäischen Ländern betrachten, zeigen als gemeinsame Komponente die Treue zur Ueberlieferung und werden so zum Zeugnis ererbter Volksgesittung und bilden den zuverlässigsten Weg, Einblick in die Volksseele zu gewinnen. Naturgemäss tritt in einem reinen Agrarstaat wie in Kroatien, wo 80 v. H. der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, die Bauernkultur augenfälliger in Erscheinung als in Industriestaaten. Stadt und Land fliessen gewissermassen ohne Grenzen ineinander über, und die Städte, belebt durch das bunte Trachtenbild der bäuerlichen Bevölkerung, zeigen nicht den gewohnten Sondercharakter. Im ethnologischen Gesichtsfeld geben diese Volkstrachten Aufschlüsse über die Einwirkung von Nachbar-Kulturen; im südlichen Kroatien lassen sich am Schnitt der Bekleidungsstücke Spuren des klassischen Altertums, der Faltenwurf des hellenischen Peplos erkennen, in Bosnien Spuren von byzantinischen und osmanischen Einflüssen, während in manchen Gegenden von Nord-Kroatien das Hineinspielen des mitteleuropäischen Barocks zu Tage tritt. Aber auch sonst spiegeln sich in diesen verschiedenen Trachten, in ihrer Ornamentik und Farbenbuntheit, die einzelnen Landschaften wieder; so herrscht in der Ornamentik der Trachten von Slawonisch-Kroatien, wo das Getreide üppig gedeiht, das Gold vor, wogegen die Trachten des weinreichen kroatischen Gebirgslandes sich durch die Farben rot und weiss im Einklang mit Ornamenten, die sich wie Beeren an einer Traube aneinander reihen, auszeichnen.

Obwohl der Liberalismus und Kapitalismus des 19. Jahrhunderts an so manchem Grundpfeiler kroatischer Weltanschauung rüttelte, blieb dennoch der kroatische Bauer vielen alten Ueberlieferungen, so der Wacht über das völkische Blut, treu. So sind noch heute einzelne im kroatischen Bauernvolk erhalten gebliebene Gepflogenheiten als Ueberreste alter Riten anzusehen, wie sie einst bei Aufnahme von Zuzüglern in den Verband kroatischer Stämme beobachtet wurden. Auch der Kauf und Verkauf von Land vollzieht sich vielfach noch unter Begleitung von Riten, Gebeten und Bräuchen, die an jene Stammesgesetze erinnern, nach denen nicht der schmalste Streifen kroatischen Landes ohne Zustimmung des Führers des Gesamtstammes in andere Hände übereignet werden durfte. Diese im Bauernvolk vererbte Kollektivdisziplin zusammen mit dem Gefühl für die Gemeinsamkeit nationaler Interessen ist auch jetzt noch lebendig in der Form der «moba», die eine unentgeltliche Gemeinschaftsarbeit einer Gruppe zu Nutzen einzelner ihr zugehöriger Armer vorstellt. Auch entwickelte sich das gesamte Leben des Grossteiles der kroatischen Bauernschaft bis zum Einbruch der kapitalistischen Wirtschaft im Rahmen der Familiengemeinschaft «Zadruge», die als ein Vorläufer unserer Volksgemeinschaft angesehen werden kann.

Das Liedersingen ist eine von Generation zu Generation aus Urzeit sich herleitende Volkskunst

Von der ältesten kroatischen Erbschaft ist noch überall die sehr gut erhaltene Verarbeitung von Hanf, Flachs und Wolle mit den mannigfaltigsten Hilfsgeräten zu sehen, mit geschnitzten Spinnrokken und Webstühlen. Je nach der Gegend findet man Gewebe mit den verschiedensten Ornamenten. Auch andere Elemente der Volkskunst sind in jener alten Epoche verwurzelt, besonders ein Teil der Volksmusik und der Instrumente. Auch viele Bräuche stammen aus jenen fernen Zeiten, besonders zur Geburt des Kindes, ferner Hochzeits-, Begräbnis- und Kalenderbräuche. Auch das Singen von Weihnachtsliedern durch Sänger, die von Haus zu Haus ziehen, das sogenannte «Koledanje», ist ein uralter Brauch, den die Kroaten nach dem Süden brachten, wo er heute noch an der Adria unter diesem Namen ausgeübt wird, während er in anderen Gegenden schon der Vergessenheit anheimgefallen ist, um anderen Weihnachtsbräuchen Platz zu machen. Aus dem Süden stammt auch ein charakteristischer Brauch am Heiligen Abend; ein grosses Holzscheit oder auch mehrere, meist unter dem Namen «Badnjak» bekannt, werden am Herde angezündet. Schon von altersher wurden solche Scheite in Italien, Spanien, Portugal, in Südfrankreich sowie in etlichen Teilen Nordwesteuropas verbrannt, während dieser Brauch bei den nördlichen Slawen unbekannt ist. In Dörfern, wo es noch Häuser mit offenen Feuerstätten gibt, lodert auch heute noch der «Badnjak» am Heiligen Abend und auch später, z. B. zu Neujahr und am Dreikönigstag, denn in einigen Gegenden will es der Brauch, dass das Badnjak-Holz bis zu diesem Zeitpunkt auslangt. Im Nordwesten von Kroatien findet zu St. Georgi noch häufig der Umzug der St. Georgs-Jugend mit grünen Zweigen statt, oder die Dorfjugend zieht mit dem «grünen Georg» — einem in Grün gehüllten Knaben — umher, ein Brauch, der sonst nirgends zu finden ist. Auch Osterfeuer sind üblich, bei denen hochaufgeschichtete Holzstösse meist durch Hirten am frühen Morgen des Ostersonntag entflammt werden.

In ethnographischer und kultureller Hinsicht bildet Bosnien und Herzegowina ein eigenartiges Bild, dessen Merkmale nicht allein im Islam und in allem, was damit in religiöser, sozialer und psychischer Hinsicht in Verbindung steht, sondern auch in den tief in der Vergangenheit verwurzelten kulturellen Eigenarten ihre Erklärung finden. Hier sind Trachten, Schmuck, Geräte, Anschauungsweise, gesellschaftlicher Verkehr, Handelssitten, Gesten und Ausdrucksformen der einst dominanten mohammedanischen Bevölkerung von den Katholiken übernommen worden, und der von altersher ausgeübte Kulturkontakt brachte auf diese Weise auch solche Erscheinungen zustande, die kaum anderswo zu finden und als bosnisch-herzegowinische Spezifika zu werten sind, wie z. B. die interkonfessionelle «Haarschur-Patenschaft»; diese wird dann zwischen Katholiken und Mohammedanern eingerichtet, wenn sich keine andere Wahlverwandtschaftsmöglichkeit zwischen den befreundeten Familien der einen oder der anderen Religion bietet.

Es dürfen aber auch nicht die engeren regionalen und lokalen Eigenheiten in der Bauernkultur ausser Acht gelassen werden, deren es viele in den einzelnen kroatischen Gegenden gibt und die sonst nirgends, weder in den übrigen Teilen Kroatiens, noch bei anderen Völkern Europas zu finden sind. So z. B. ein Heldenspiel in Dalmatien, wo die Auserwählten in traditioneller Tracht, während sie im Galopp dahinjagen, ihren Speer durch einen Ring zu werfen versuchen und nach ihren Treffern eingeschätzt werden. Als regionale Eigenheit ist besonders die Stikkerei- und Webornamentik auf Leinen im nördlichen Kroatien, hauptsächlich im Savegebiet erwähnenswert, welche Arbeiten ungewöhnlich subtil in geometrischen und Pflanzenmotiven verfertigt sind; niemals ist diese Ornamentik festgelegt und konventionell. Das urkroatische Kulturerbe, die übernommenen Kulturgüter der Nachbarländer und die urwüchsigen Bauernschöpfungen haben eine reiche Bauernkultur entstehen lassen, die vielfach das Dorf gegen das Eindringen von Fabriks- und Geschäftskitsch bewahrten.

«Haarschur-Patenschaft» zwischen Katholik und Mohammedaner

Familienrat am «Badnjak». — Das Brauchtum dieser Flammenfeier ist bei allen Mittelmeervölkern bekannt

Zeichnungen: Prof. Ranzatto

UNSER AUSLANDSBERICHT

Enttäuschung in Algier

Franzosen haben in Nordafrika nichts mehr zu sagen

MADRID

Ein nach Spanien zurückgekehrter Franzose schildert die Lage in Nordafrika als politisch und moralisch völlig undurchsichtig. Besonders in Algier sei die Situation kritisch, und es herrsche unter der Bevölkerung dort grosse Unzufriedenheit, Diejenigen, die seinerzeit die Landung der Anglo-Amerikaner mit grösster Freude begrüssten, seien längst still geworden, denn die Hoffnungen, die sie auf eine ausreichende Betreuung und Versorgung seitens der Vereinigten Staaten gesetzt hatten, seien nicht in Erfüllung gegangen. Die einzigen, die mit den Amerikanern Geschäfte machten und gut lebten, seien die Juden.

Die Militärintendantur der Amerikaner beschlagnahme in Französisch-Nordafrika grosse Mengen von Getreide und Fleisch, um den Bedarf der eigenen Truppen aus dem Lande zu decken und Schiffsraum für Kriegsmaterallieferungen nach Europa und an die Sowjetunion freizubekommen. Besonders in den dicht besiedelten Gebieten von Algier und Oran leide die Bevölkerung Hunger, da Nahrungsmittel nur im Schwarzhandel zu Phantasiepreisen zu erhalten seien. Nur gelegentlich komme Gemüse zur Verteilung, dessen Nährwert angesichts des Fehlens von Fetten sehr fraglich sei. Das Brot, das früher in Nordafrika wegen seiner hervorragenden Qualität berühmt war, sei heute fast schwarz und enthalte undefinierbare Zusätze. Die Medikamente, die über die UNRRA bereits 1944 hätten in Nordafrika eintreffen sollen, sind bis heute nicht angekommen, wodurch die Sterblichkeitsziffer unter der Bevölkerung rapid in die Höhe gegangen sei.

Die nun seit zwei Jahren anhaltende Notlage in Nordafrika sowie die hohe Besoldung der amerikanischen Soldaten hätten traurige moralischen Folgen gezeigt. Viele Frauen und Mädchen hätten ihrer Familie den Rücken gekehrt und verdienten sich in den von den angloamerikanischen Soldaten und Offizieren besuchten Kneipen ihren Unterhalt. Der Franzose, der früher der Herr im Lande war, habe bei den Eingeborenen jeden Respekt verloren, da diese längst gemerkt hätten, mit welcher Verachtung die Nordamerikaner die Franzosen behandelten. In Algier, Tunis und Marokko habe der Franzose heute so gut wie nichts mehr zu sagen, während der Amerikaner schalte und walte und den Franzosen als Mitglied eines besiegten Volkes behandle. Zahlreiche Zweigstellen nordamerikanischer Firmen seien eröffnet worden, von denen Nordafrika wirtschaftlich für die USA erschlossen werden solle. Dieser Entwicklung habe die de Gaulle-Regierung untätig zugesehen, wodurch sie sich mitschuldig an dem Chaos in Nordafrika gemacht habe.

Obwohl Nordafrika Agrargebiet ist und die Bevölkerung daher grundsätzlich konservativ eingestellt ist, hätten sich die Kommunisten der undurchsichtigen Verhältnisse bedient, um ihre Saat auszustreuen. Die Versammlungsfreiheit komme ausschliesslich den Kommunisten zugute, die auch in den kleinsten Bergdörfern ihre Zellen unterhielten. Die Kommunisten hielten die amtlichen Stellen unter ständigem Druck, indem sie die ihnen geeignet erscheinenden Gerüchte in die Oeffentlichkeit bringen, in drohender Form die Absetzung dieses oder jenes ihnen nicht genehmen Funktionärs verlangten oder Vorschläge lancierten, die aus einer gewissen Angstpsychose heraus meistens sehr bald verwirklicht würden. Auf diese Weise erreichten die Kommunisten z B. die Verhaftungen von zahlreichen Anhängern Pétains.

Nordafrika erweise sich deutlich als einer der Punkte, an denen sich die Interessen des Hochkapitalismus mit denen des Bolschewismus kreuzten. Dem lauten Auftreten der Amerikaners setze Moskau die unsichtbare und unterirdische Wühlarbeit unter den breiten Massen gegenüber, eine Arbeit, die in der sozialen und moralischen Zerrüttung einen guten Nährboden findet. Die Zukunft werde erst über das endgültige Schicksal des Landes entscheiden.

IM BLICKFELD DER ADRIA

Aenderung der Luftschutzwarnzeichen

Zur Vereinheitlichung der Luftschutzwarnzeichen im oberitalienischen Raum werden in Abänderung der Anordnung vom 20. 12. 44 folgende neue akute Warnzeichen eingeführt:

Fliegeralarm: 6 Töne je 5 Sekunden lang mit jeweils 5 Sekunden Pause.

Kleinalarm (anstelle der bisherigen «Oeffentlichen Luftwarnung»): 3 Töne je 13 Sekunden lang mit jeweils 10 Sekunden Pause.

Vorentwarnung (nur nach Fliegeralarm): wie Kleinalarm.

Entwarnung: 1 Ton 60 Sekunden lang.

Der einzelne Ton bei Kleinalarm kann von 13 auf 10 Sekunden, der Dauerton bei Entwarnung von 60 auf nicht unter 30 Sekunden verkürzt werden, wenn die Betriebsstoffverhältnisse bei den Warnanlagen im Einzelfall eine längere Warngebung nicht zulassen.

An die Stelle der bisherigen «Oeffentlichen Luftwarnung» tritt das Warnsignal «Kleinalarm».

Vorstehende Regelung tritt am 10. April 1945, 00 Uhr in Kraft.

GOERZ

Die Verdunkelungszeit. Für die Zeit vom 8. bis 11. d. M. ist laut Anordnung der Präfektur Görz von 20.25 bis 6.20 Uhr zur Verdunkeln.

LAIBACH

Opfertod für die Heimat. Der Oberleutnant der Slowenischen Landeswehr, Drago Furlan, der sein junges und hoffnungsvolles Leben im Kampf gegen den roten Mordterror hingab, wurde in Rudolfswerth unter grosser Teilnahme deutscher und slowenischer Dienststellen sowie der Bevölkerung zu Grabe getragen. In der Gedächtnisrede betonte der Kommandeur der Landeswehr, Oberst Krener, die besonderen Verdienste des Gefallenen um die Erhaltung seiner Heimat.

Hilfe für Ausgebombte. Die «Soziale Hilfe» in Laibach richtet an die Bürgerschaft der Provinz Laibach den Aufruf, gerade jetzt, in der Not der Zeit für die in früheren Jahren stets genossene Gastfreundschaft der Idrianer mit Spenden für die erlittenen Schäden beim angloamerikanischen Bombenangriff auf Idria einzutreten.

VENEDIG

Umstellung der Trecker. Die Landwirtschaftsabteilung der Provinz Venedig macht die Landwirte darauf aufmerksam, dass in Kürze sämtliche Trecker auf Holzgas umgestellt sein müssen. Die jährliche Zuteilung an Holz ist sichergestellt.

VICENZA

Wie „Befreier" arbeiten

In Vicenza wurden einige glieder des sogenannten «Bef ungsausschusses» verhaftet. der Untersuchung ging her das zahlreiche Anschläge von nen veranlasst wurden. Terror griffe gegen Vicenza, die am Mai und am 18. November vergangenen Jahres stattfan wurden gleichfalls durch das freiungskomitee hervorgerufen sandte mittels eines Geheim ders chiffrierte Funksprüche eine englisch-amerikanische K mandostelle. Die Entrüstung Bevölkerung ist umso grösser bei den Angriffen 372 Mens ums Leben kamen, ungefähr verwundet und zahlreiche Wo häuser zerstört wurden.

TREVISO

Neuer Gemeinschaftsmitt tisch. In der Schule «De Ami via Antonio Caccianiga, wurde weiterer Gemeinschaftsmitt tisch eingerichtet. Es gelan täglich zweimal gegen einen N mittelabschnitt der Lebensmitt karte warme Suppen sowie Stück Brot pro Mahlzeit Preise von 5,— Lire zur Ve lung.

Sprengbomben auf Wohnvie Feindliche Jagdverbände gr die Gemeinde von Quinto di Tre viso an und warfen über Wo viertein Sprengbomben ab. Me re Tote und Verwundete sind beklagen.

Aus Istriens alten Tagen

Der Barockbrunnen auf der Piazza del Ponte in Capodist

Denkmäler sind die sprechenden Zeugen einer glänzenden Vergangenheit — und an diesen ist Capodistria verhältnismässig reich. In der Blütezeit, als sich die Hauptstadt Istriens unter dem Schutz Venedigs zu einem bedeutsamen Handelszentrum entwickelte, sind die Paläste und Häuser entstanden, Kirchen, Denkmäler und sonstige Bauten. Alles ist ausgewählt und verrät Stil, wie der altehrwürdige Brunnen, der in seiner Wasserfläche die schönen Bögen einer venezianischen Brücke des 15. Jahrhunderts widerspiegelt.

Der Brunnen selbst befand sich an seiner jetzigen Stelle schon seit urgrauen Zeiten, aber mehr als aus eigener Urquellkraft wurde er aus den Adern des nahen Berges genährt, Es muss einer der Hauptbrunnen von Capodistria gewesen sein. Wie am Karst spart man auch in Istrien mit Wasser. Das bezeugen die fünf lateinischen Inschriften auf den Seiten des Beckens. Daraus geht hervor, dass der Brunnen in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts sorgsam ausgebaut und verbessert wurde. Ein Laurentius «Pontis Praeter» — ein Oberbaumeister für Brücken und Brunnen — entriss dem wüst-trockenem Berge das rettende Wasser, welches den Durst «stillte, alles wieder aufblühen liess und sogar eine Bewässerung erlaubte.» Dabei hatten die bei Altedelmänner von Capodis Nikolaus Elius Sanktus Gava und der Markgraf Hyeronimus Barbabianca, welch' letzterer a Statthalter der Dogen in sei Vaterstadt war, besonderes V dienst — weil sie die Arbei wahrscheinlich beaufsichtig bezw. förderten. Diese wurden das Jahr 1721 beendet. Auch beiden Bögen tragen lateinis Inschriften; in ihnen werden Meister gelobt, die ihre Kunst h gaben, damit das köstliche N «wieder frisch und in Men floss.» Die prächtigen Bauten gotisch-venezianischem Stil ge dem Brunnen eine würdige U rahmung.

V. Orsini

„Lux!" / Von Gisela Gland (Görz)

Die Geschichte eines allzu kurzen Hundelebens

Als ich ihn zum erstenmal sah, stand er neben seinem neuen Herrn und zeigte sich sichtlich verwirrt über all das Neue und Erregende, das sich um ihn herum begab. Von einer weiten Reise gerade angekommen, stand er etwas verloren inmitten der ihm fremden Umgebung.

Er war ein deutscher Schäferhund von seltener Schönheit und Reinheit seiner Rasse. In einem Wettbewerb wäre ihm unzweifelhaft sofort der erste Preis zugefallen. 12 Monate alt, hatte er gerade die Kinderschuhe abgestreift, besass aber noch ganz die zärtliche Anschmiegsamkeit und die spielerische Elastizität eines jungen Hundes.

Von dem tiefen Schwarz des wie Ebenholz glänzenden Rückens hoben sich sein mattgelber Hals und Kopf und sein elfenbeinfarbener Unterleib in wundervollem Gegensatz ab. Seine lichte Brust und seine hellen Flanken leuchteten weit in der Sonne. Der grosse, kräftige Körper ruhte fest und sicher auf vier mageren, sehnigen Läufen, braungelb und kurzbehaart. Er hatte einen wunderbaren, sammetweichen, lautlosen Gang, wie ihn nur ein Tier zu eigen haben kann. Wenn er später dem Auto seines Herrn folgte, bewegten sich seine Beine in einer Ebenmässigkeit, die der des surrenden Motors gleichkam. Man hörte nur das gleichmässige, gedämpft metallene Aufsetzen seiner den Asphalt berührenden Krallen.

Seine ganze Erscheinung verkörperte natürlichen Adel, strahlte Licht, Wärme und in sich ruhenden Frieden aus.

Das wätteweiche Fell lockte jede Hand zum Streicheln und Tätscheln. Er liess sich das auch gern gefallen, denn er besass ein grosses, sehr liebehungriges Hundeherz. Die ihn kraulenden Finger verschwanden fast in seinem dicken Pelz.

Das Haar lief lang und glatt den schmalen Rücken entlang. Am Hals jedoch bauschte es sich wie beim Eskimohund eigenwillig und zottelig auf. Es reizte unwiderstehlich zum Hineingreifen und Wühlen. Liess man die Finger in der Schutz und Wärme spendenden Wolle spielen, überkam einen das Gefühl tiefster Geborgenheit.

Das tägliche Bürsten und Kämmen gefiel ihm sehr. Ganz still hielt er der kräftigen Massage stand, nur ab und zu lief ein wohliges Zittern durch den ganzen Körper. Brav legte er sich ganz von selbst auf den Rücken, rieb den Kopf mit Lust am Teppich hin und her und liess die umgeklappten Vorderpfoten in einer unbeschreiblich rührenden Weise sanft bittend in der Luft hängen.

Sein weiches Bauchfell hielt er sehr sauber. Immer wieder fuhr die schwarze Schnauze suchend in den dichten Pelz, um alle juckenden Stellen sorgfältig reinzulecken.

Die lange, oben schwarze, unten fast weisse Rute trug er wie jeder Rassehund gestreckt. Nur die helle Schwanzspitze guckte keck nach oben. Sie war der Gradmesser aller seiner Empfindungen: Hing sie schlaff auf den Boden herunter, was selten geschah, so befand sich ihr Besitzer in einem dumpfgleichgültigen Zustand, ganz in sich vergraben.

Kaum bekamen aber seine wachen Sinne etwas zu spüren, sei es eine Fährte im Gras, einen Geruch an der bewussten Ecke, eine plötzlich vor seinen Augen entstehende Bewegung oder gar den vertrauten Ruf seines Herrn, schnellte seine Rute sofort in die Höhe und zeigte je nach dem Grad seiner Gefühlserregung die entsprechende Lebhaftigkeit.

Das Schönste an ihm war und blieb jedoch der ausdrucksvolle Kopf, sein den Charakter und jede innere Regung deutlich spiegelndes Gesicht.

Er trug den edlen Kopf stolz aufgerichtet. Die langen, spitzen Ohren ragten kerzengerade in die Höhe gleich zwei Wächtern, deren spielender Aufmerksamkeit so leicht nichts entging. Die Schnauze wies die vorschriftsmässige Länge auf und lief spitz aus. Sie konnte eine Kette blendend weisser Zähne zeigen, die fest zubeissen konnten.

Die Zunge glänzte in einer gesunden Röte. Bei langem Laufe pflegte er sie links aus dem leicht geöffneten Maul wie einen fremden Lappen heraushängen zu lassen, der taktförmig hin und her schlenkerte.

In seinen grossen braunen Augen leuchtete seine ganze Hundeseele. Wie vertrauensvoll konnten sie einen ansehen, erfüllt von steter Bereitschaft und hingebender Treue. Mit seinen Augen, mit seinem ständig wechselnden Mienenspiel, mit jeder Stellung und jeder Bewegung führte er eine deutliche Sprache und fühlte sich doch nur zu oft unverstanden von den dummen und gefühllosen Zweibeinern. Das las man an seinem traurigen Blick, den seine Augen hatten, wenn er sich unbeobachtet fühlte, in der leisen Resignation, mit der er der Menschen Schreien und Rufen Folge leistete, aus der stummen Anklage, die manchmal in seinen Rehaugen stand.

Er hatte ein weiches, friedfertiges Gemüt. Frühzeitig hatte er wohl gelernt, dass es ratsamer war, sich in der Menschen oft unbegreifliches Tun und Lassen zu fügen, statt störrisch zu opponieren und dann Prügel zu beziehen.

Aber er war durchaus nicht temperamentlos. Hob man ein Steinchen in die Höhe, so zeigte er sich in Blitzesschnelle wie umgewandelt. Der anerzogene Gleichmut war wie fortgeblasen, der ihm aufgezwungene Schafsgehorsam dahin. Hatte eben noch ein phlegmatischer Bär behaglich am Boden geruht, so sprang jetzt ein Wolf einem an die Schulter, um den erhobenen Stein zu erhaschen. Jede Fiber spannte sich, und nichts als heisse Begehr funkelte aus seinen Augen. Nicht schnell genug konnte er dem davonrollenden Ball nachjagen. In seiner überstürzten Hast verfehlte er ihn oft.

Traf er gar auf eine Katze, war er nicht mehr zu halten. Wie ein Wahnsinniger stürzte er unversehens davon, und nur aus plötzlich ertönendem wilden Fauchen, heiserem Gebell und erregtem Schnaufen konnte der Herr die Ursache des merkwürdigen Gebarens seines Hundes entnehmen. Alles Pfeifen und Rufen half dann nichts. Doch auch Lux vermochte nie seine Jagdlust zu befriedigen. Still und heimlich — nachdem ihm sein Erzfeind glücklich entwischt war — kam er bald wieder angeschlichen. Ein leises Stossen der weichen Schnauze in das Knie des über seinen Ungehorsam erzürnt dahinwandelnden Herrn gab diesem zu verstehen, dass er wieder da sei und um Verzeihung bitte.

Arglosen Gemütes konnte er nie begreifen, warum sämtliche Kinder schreiend und weinend Reissaus nahmen, wenn er plötzlich vor ihnen auftauchte und spielend wie ein junges Kalb zwischen ihnen einhersprang. Verständnislos blieb er dann inmitten des Lärmes stehen, und fragend blickte er zu seinem Herrn empor.

Am ergötzlichsten war es, ihn bei der Begegnung mit einer seiner Artgenossinnen zu beobachten: Brav trottet er hinter seinem Herrn die Strasse dahin, die Nase am Boden, nach irgendeiner Fährte suchend. Dann und wann hebt er den Kopf, um die Gegend zu prüfen. Ich weiss nicht, ob seine Augen den etwa 500 Meter entfernten, auf ihn zulaufenden Köter entdeckten oder seine Nase zuerst den vertrauten Wind bekam..., jedenfalls, plötzlich durchzuckt ein elektrischer Schlag seinen Körper, ruckartig geht sein Kopf in die Höhe, die Beine hören von selbst auf zu laufen. Noch ist er sich nicht ganz sicher, was sich da vorn bewegt, und so äugt er gespannt mit etwas schief gestelltem Kopfe hinüber.

Und dann läuft ein Zittern durch seinen schlanken Leib: er hat sie! — Sein ganzer Körper scheint zu wachsen, jedes Glied streckt sich, jeder Muskel reckt sich. Sein Vorderleib geht leicht nach vorn, ohne dass die dicht nebeneinander in den Boden gestemmten Vorderpfoten ihren Platz verlassen. Das Gewicht des Körpers ruht jetzt auf ihnen. Die Hinterläufe dehnen sich in ihrer ganzen Länge und beginnen sich vom Boden zu lösen, so dass nur noch die Krallenspitzen den Boden berühren. Die Rute steht wagerecht still. Nur die erhobene Schwanzspitze zittert leise, ein Zeichen äusserster Spannung. Die Augen fest auf das herannahende dunkle Etwas gerichtet, stellen sich seine Ohren steil auf. Ihre Spitzen scheinen in die Höhe zu wachsen. Die Schnauze verlängert sich scheinbar nach vorn, das ganze Hundegesicht ist gespannteste Erwartung und sehnlichste Begehr zugleich.

«Lux! Hierbleiben!» Der Hund zuckt zusammen, der Kopf will sich pflichtgemäss zum Herrn wenden, doch die Beine laufen ihm fort. Alles, was an ihm und in ihm ist, strebt, eilt, läuft, rennt, jagt, stürzt zu der mittlerweile herangekommenen Hundemammsell, die schwerfällig ihren asthmatischen Leib zum Stehen bringt und mit Skepsis dem auf sie zurasenden Ungewitten entgegensieht. Kurz vor ihr, aus vollem Lauf heraus, hält Lux mit einem letzten Sprung plötzlich an und nähert sich langsam als artiger Ritter mit weichen Pfoten der misstrauisch nach ihm schielenden Hündin.

Diese entschliesst sich zum Abwarten, scheint aber noch kein restloses Vertrauen zu dem Ankömmling zu hegen, denn sie weicht der schnuppernden Luxnase aus, indem sie ihr Hinterteil querstellt und ihm ihre behaarte, fleckige Brust entgegenstemmt. Lux überragt sie um Hauptteslänge. Nachsichtig sieht er über solch feindseliges Verhalten hinweg. Argloses und mit dem friedlichsten Ausdruck, den überhaupt sein liebes Hundegesicht zu geben vermag, nähert er sich immer aufs neue der Möpsin, die bald ihres kaum gezeigten Widerstandes müde wird und nach kurzem, ziemlich gleichgültigen Beriechen nun ihrerseits Luxens suchende Nase an ihrem fetten Körper duldet. Mit hochmütig erhobener Schnauze nimmt sie seine Liebesbeteuerungen gelassen hin. Nur als er, keck geworden, sie leicht anspringt, um mit ihr zu spielen, fletscht sie ihre gelben Stockzähne und zeigt ihm ihr mürrischtes Gesicht. Folgsam lässt er sofort von ihr ab. Doch sie kehrt ihm ihre Hinterfront zu und schiebt stumpfsinnig ab, Lux keines Blickes mehr würdigend. Der schaut der behäbig davonrollenden Masse mit dem hin und her wakkelnden Bauch zwischen den kurzen, dicken Beinen betreten nach.

«Aber Luxel!» Die gutmütig spottende Stimme des Herrn reisst den abgeschlagenen Werber aus seiner Verstörung. Fragend schauen seine grossen Augen empor zum Herrn, der ihn lachend abklopft. Im nächsten Augenblick ist aller Jammer irdischen Erdenlebens geschwunden. Selbstvergessen trabt er wieder hinter seinem Herrn her, die Nase am Boden. Dann und wann hebt er den schönen Kopf, nach neuen Abenteuern spähend.

Ein Abend mit ihm bleibt unvergessen.

Da er sich brav aufgeführt hatte, nahm ihn sein Herr zu einem gemütlichen Abend mit. Hungrig schleckte er seine eigens für ihn hingestellte Schüssel leer, leckte die wenigen Spritzer rundherum sauber ab, frass den Knochen auf, den er sich bis zuletzt aufgehoben hatte, und legte sich dann, als ein eisernes «Lux! Keine Bettelei!» ihn von der Aussichtslosigkeit jeglichen Bemühens, noch einen Bissen der Umsitzenden zu erhaschen, überzeugte, ergeben nieder.

Und während sein Herr, behaglich an einer Zigarre ziehend, blaue Kringel nach oben schickte, während das nahe Kaminfeuer eine wohlige Wärme verbreitete, legte der Hund gelöst und entspannt seinen Füssen, den Kopf an die Stiefel gelehnt, die Augen geschlossen. Die Läufe hatte er leicht von sich gestreckt, die buschige Rute ruhte bewegungslos auf dem Boden. Leise knisterte das Feuer im Kamin und beleuchtete mit trautem Schein Herrn und Hund, — ein Bild tiefsten Friedens und engster Verbundenheit.

Nach 10 Tagen glücklichen Beisammenseins kam dann der letzte Morgen für Herrn und Hund.

Der wache Instinkt von Lux spürte das nahe Ende. Müde kam er angeschlichen, um sich sofort hinzulegen. Seine schwarze Hundeschnauze war trocken und heiss und alles Streicheln vermochte nicht, ihn aufzuheitern. Als sein Herr zur Ausfahrt vorbereitete, legte er sich auf den Rücken und mit angezogenen Pfoten bat er ihn, dazubleiben, nicht fortzugehen! Aber keiner verstand ihn auch dann nicht, als er von hinten in die Stiefel seines aus dem Zimmer tretenden Herrn biss, um ihn aufzuhalten. «Luxl, gehst mit?» Und er ging mit und folgte als treuer Diener seines Herrn ihm in den jähen Tod.

„Flämische Maler" heute

Heute abend um 20.30 Uhr wird die für vergangenen Sonntag geplante Funk-Wiedergabe der Smareglia-Oper «Flämische Maler» vom Sender Triest übertragen. Musikalische Leitung: Pino Trost. In den Hauptrollen: Margherita Voltolina und Mario Carlin.